

Beratung Aktuell
Zeitschrift für Theorie und Praxis in der Beratung

Jahrgang 12, Heft 2/2011

Inhalt

<i>Editorial</i>	2
Notker Klann: Aus Fehlern lernen?! Systematische Kompetenzverbesserung	3
Martin Steinkamp: Erkundungen im Möglichkeits-Raum. „Begehbare Geschichten“ als szenisch-narrative Elemente in Beratungsprozessen	22
Heike Hofmann: Embodiment – Körpererfahrungen für Entwicklungsprozesse in der Paarberatung nutzen	27
<i>Buchbesprechungen</i>	38
<i>Impressum</i>	49

Editorial

Eigentlich ist doch klar, dass man aus Fehlern lernen kann. Es stellt sich nur die Frage, warum in Beratung und Therapie so wenig darüber nachgedacht wird, welche Fehler gemacht werden. Anlass, sich diesem Thema zu widmen war ein Ärztekongress in Österreich. Notker Klann hat dieses Thema aufgegriffen und verschiedenen Momente zusammengetragen, wo Ursachen für Fehler in Beratung und Therapie möglicherweise liegen können. Er geht auch der Frage nach, warum es vielleicht so schwierig ist, sich dieser Frage überhaupt zu stellen. In dem Artikel *Aus Fehlern lernen?! wird exemplarisch anhand der Ehe und Familienberatung aufgezeigt, wie durch verschiedene Instrumente Kolleginnen und Kollegen die Möglichkeit haben, ihre Arbeit kontinuierlich zu verbessern. Angesichts der hohen Bedeutung für die Gesundheit ist es allein schon aus ethischen Gründen unabdingbar, sich diesem Thema zu stellen. Der Artikel eignet sich, um im kollegialen Austausch sich diesem Thema zu nähern und dann gemeinsam den Mut zu entwickeln, aus Fehlern zu lernen.*

Die Bedeutung von Narrationen, also von den eigenen Geschichten, greift Martin Steinkamp in seinem Artikel *Erkundungen im Möglichkeits-Raum „Begehbare Geschichten“ als szenisch-narrative Elemente in Beratungsprozessen* auf. Er weist auf Möglichkeiten hin, Geschichten wieder flüssiger zu machen. Es können Lücken entdeckt, Variationen und Ausnahmen gesehen und damit neue Sätze in bestehende Texte eingefügt werden.

Die Bedeutung des Körpers und seiner Reaktionen gewinnt im Rahmen von Therapie und Beratung an Bedeutung. Unter „Embodiment“ ist die Wechselwirkung zwischen körperlichen und psychischen Erfahrungen zu verstehen. Heike Hofmann beschreibt, *wie Körpererfahrungen für Entwicklungsprozess in der Paarberatung genutzt werden können.* Hierbei werden die Bedeutung der Wechselwirkung zwischen Körper und Psyche und die Relevanz des Körpers für Lernprozesse herausgestellt. Embodiment ist ein Weg, die im Körper gespeicherten Erfahrungen, Ressourcen und Kompetenzen zu wecken und im Beratungsprozess zu nutzen.

Dr. Rudolf Sanders

Notker Klann
Aus Fehlern lernen?!
 Systematische Kompetenzverbesserung

1. Einleitung

Das *Institut für Medizinische Anthropologie und Bioethik* Wien/Innsbruck und die *Österreichische Ärztekammer, Allgemeine Unfallversicherungsanstalt, Hauptverband der Österreichischen Sozialversicherungsträger* haben zum 19./20. 11. 2010 nach Wien zur Tagung „*Fehlerkultur in der Medizin*“ eingeladen. Inhaltlich wurde dazu ausgeführt: „Irren ist menschlich. Doch der Umgang mit Fehlern in der Medizin ist ein Sorgenkind. Eine vorausschauende Fehlerkultur ist Mangelware – im Klinikalltag ebenso wie unter den niedergelassenen Ärzten. Über die eigene Fehlbarkeit offen zu sprechen ist bis heute in der ärztlichen Arbeit immer noch stark angstbesetzt. Autoritäts- und Abhängigkeitsverhältnisse steigern die Furcht vor Sanktionen - und die Schweigespirale macht anfällig für weitere Fehler ... Klar ist: Aus Fehlern soll man lernen können aber wie?“ (http://www.imabe.org/fileadmin/downloads/2010-11-19_Programm.pdf).

Wie wäre es, die in dem Text zum Ausdruck kommende Haltung, auch auf die beraterischen- und therapeutischen Arbeitsfelder zu übertragen? Dies soll mit diesem Beitrag versucht werden. Da in diesem Zusammenhang nicht alle möglichen Störungen und Konfliktfelder einbezogen werden können, wird der Schwerpunkt exemplarisch auf die Partnerschafts- und Eheberatung gelegt. Dabei wird sicherlich deutlich, dass viele Aspekte für andere Arbeitsfelder und Störungen „transfergeeignet“ sind. Der Deutsche Arbeitskreis für Jugend-, Ehe-, Familienberatung (DAKJEF) und die einschlägigen Therapieverbände, haben in entsprechenden Grundlagenpapieren formuliert, wie der Umgang mit Fehlern in der Beratung/in der Therapie (Ber/Ther) zu erfolgen hat. Diese Grundsätze sind in der Regel dem Qualitätsmanagement verpflichtet und schaffen den Rahmen, der sowohl für die Klienten wie auch für die im Tätigkeitsfeld arbeitenden Personen Orientierung und Vorgabe sind. In diesem Beitrag werden die Voraussetzungen, Grundlagen und die Konsequenzen, die mit einem entsprechenden Vorgehen verbunden sind, auf unterschiedliche Weise reflektiert. Ziel ist es, Impulse zur problembezogenen Analyse (persönlich und im Team) vorzulegen. Damit dies gelingen kann, werden einzelne Elemente isoliert und zielführend diskutiert. Selbstverständlich besteht dabei kein Anspruch auf Vollständig- und Ausschließlichkeit. Vielmehr ist damit eine Einladung zum Mitdenken und

zur Fortschreibung verbunden, damit in diesen Feldern die Entwicklung weiter gehen kann.

Aus dieser Reduzierung ergibt sich, dass die unterschiedlichen Konzepte und Vorlagen zum Fehlerverständnis im Einzelnen nicht vorgestellt werden. Der Schwerpunkt liegt auf einer Auswahl, die die Eigenreflektion und die teambezogene Auswertung der beratenden und therapeutischen Arbeit unterstützen kann.

2. Definitionen zum Fehlerverständnis in diesem Beitrag

Die Grundlagen für diesen Ansatz lassen sich in drei Schwerpunkten zusammenfassen, die aus zwei Axiomen und einer empirischen Erfahrung bestehen:

1. *„Alles, was schiefgehen kann, wird auch schiefgehen“* (http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Murphys_Gesetz,). Damit wird eine Öffnung für eine relativ bewertungsfreie Betrachtung von Fehlersituationen angestrebt. Dies führt zu dem zweiten Punkt.
2. Es geht um eine besondere Akzentsetzung, die *Anthony Robbins* zugeschrieben wird *„Erfolg ist das Ergebnis richtiger Entscheidungen. Richtige Entscheidungen sind das Ergebnis von Erfahrung. Erfahrung ist das Ergebnis falscher Entscheidungen.“* (http://sinus-transfer.uni-bayreuth.de/module/modul_3aus_ Fehlern_lernen.html).
3. *„Um Versagen zu erklären, sollte man nicht nur danach suchen, wo Menschen Fehler gemacht haben. Man muss auch danach suchen, warum die Einschätzungen und Handlungen von Menschen in der gegebenen Situation Sinn zu ergeben schienen“* (http://de.wikipedia.org/wiki/Menschliche_Fehler).

Diese Bezugspunkte sind der Hintergrund für das Verstehen und den Umgang mit den nachfolgenden Aspekten, die für den andauernden Reflektions- und Lernprozess notwendig sind.

3. Schritte zur Informationsgewinnung

Wenn sich die mit Klienten arbeitenden Personen in Beratung und Therapie als Lernende verstehen, sind zunächst die geeigneten Voraussetzungen zu schaffen. Eine von diesen wird durch das allgemeine Verständnis für „Fehler und die sich daraus ergebenden Konsequenzen“ mitbestimmt. Ein fehlerhaftes Verhalten kann dadurch immer schwerwiegender werden, wenn zwischen der Intervention mit ihren nicht gewünschten Folgen und der Rückmeldung darüber an den Berater/Therapeuten¹ (B/T) ein zu großer zeitlicher Abstand liegt. Ein weiterer Aspekt ist die Frage nach der „Dosierung“, die mit einer Intervention zu verbinden ist. Beide Gesichtspunkte können und werden Bestandteil des Beziehungsgeschehens zwischen B/T und Klient sein. Für die Handlungsebene hat dies Konsequenzen:

- Es ist grundsätzlich davon auszugehen, dass es zwischen B/T und Klient eine Vielzahl an Unterschieden, Differenzen, Gegensätzen und ein Nichtverstehen gibt, welche zu einem „einschleichenden“ Vorgehen bzw. zu entsprechend vorsichtigen Formulierungen führen wird. Es ist eher von zu erwartenden Missverständnissen auszugehen, als dass die vom B/T gemachten Einlassungen richtig verstanden werden.
- Die geeignete Dosierung ist ein Versuch, Verständnis zu fördern. In einem zweiten Schritt wäre es wichtig, die gesteuerte Informationsvermittlung und das damit verbundene Handeln auf die erreichten Effekte zu überprüfen. Dies kann dadurch geschehen, dass in zeitlich angemessenen Abständen Rückmeldungsschleifen vom Klienten zum B/T eingeplant werden. Je „gewichtiger“ die Einlassungen und die Impulse sind, desto schneller ist die Rückmeldung vom Klienten abzurufen. Damit kann sichergestellt werden, dass der Klient an den Punkten abgeholt wird, die seinen Möglichkeiten entsprechen. Dies führt zu einer Kooperation, die den Klienten in die Lage versetzt, den Beratungs-

¹ Im folgenden Text werden die Bezeichnungen Klienten, Ratsuchende, Berater/Therapeuten (B/T), Kollegen geschlechtsneutral verwendet, dabei wird zur Vereinfachung jeweils auch die männliche Form gewählt.

/Therapieprozess aktiv mit zu gestalten. Auf diese Weise kann er auch in jeder Sitzung die Erfahrung einer „Selbsterhöhung“ (Grawe, 1998) machen, die eine Voraussetzung für die Fehlerreduzierung darstellt, da dann die Beziehung zwischen Klienten und B/T auf „Augenhöhe“ stattfindet.

4. Mögliche Ansatzpunkte für fehlerhaftes Verhalten

Zunächst ist festzustellen, dass es auf Grund der unterschiedlichen Ansätze und Arbeitsweisen in Beratung und Psychotherapie keine allgemeingültigen Hinweise geben kann, die von allen Praktikern und Vertretern der unterschiedlichen „Schulen“ und Arbeitsansätzen genutzt werden könnten. Dennoch wird bei der nachfolgenden Darstellung der Versuch gemacht, jeweils eine möglichst große Schnittmenge zu erreichen. Dieses Ziel kann wiederum zu Unschärfen führen, was in diesen Fällen mit Nachsicht zur Kenntnis genommen werden sollte.

Für eine Zusammenstellung und Aufzählung möglicher Elemente, die fehlerhaftes Verhalten begründen, verursachen, fördern und beschleunigen können, gibt es unterschiedliche Systematiken. In Anlehnung (zum Teil auch wörtlich übernommen und ergänzt) an *Über potentielle Kunst- oder Behandlungsfehler in der Psychotherapie aus allgemeiner und integrativer Sicht* (Rathsmann-Sponsel & Sponsel, 2002) werden Punkte zusammengetragen, die sich hauptsächlich an der Selbstreflexion orientieren.

4.1 Fehlerbereiche zu Beginn einer Beratung/Therapie (B/T)

4.1.1 Keine Aufklärung über Dauer, Erfolgsaussichten und Risiken.

4.1.2 Annahme eines Klienten, ohne sich dem Fall persönlich ausreichend gewachsen zu fühlen.

4.1.3 Aufnahme der Arbeit mit dem Klienten, obwohl bezüglich der Problematik keinerlei Erfahrungen vorliegen und dies in den

probatorischen Sitzungen nicht angesprochen und abgeklärt wurde.

4.2 Fehlerbereiche in Bezug auf mangelhafte Diagnostik, Beratungs-, Therapieplanung, therapiebegleitender Evaluation und Dokumentation

4.2.1 Nicht Berücksichtigung des Realitätsrahmens des Klienten (Zeit, Geld, Arbeitsplatz, Randbedingungen).

4.2.2 Keine Überprüfung der vorgestellten Symptome und Störungen und deren kontinuierliche Kontrolle.

4.2.3 Beratung/Therapie ohne ein evaluierbares Konzept zu entwickeln (hypothesenorientiertes Vorgehen), wie die vereinbarten Ziele erreicht werden sollen.

4.2.4 Mangelhafte oder fehlende beratungs-, therapiebegleitende Evaluation und Dokumentation, damit rechtzeitig erkannt werden kann, wie die Erfolgs- und Misserfolgsaussichten sind.

4.2.5 Unangemessene Berücksichtigung des Entwicklungspotentials, der Kooperationsbereitschaft, der dafür notwendigen Fähigkeiten und Einsichten der Klienten (Überforderung, Widerstand, Abneigung) in der Arbeit.

4.2.6 Nicht vorhandene Qualitätssicherung und Erfolgskontrolle (wenn nicht wenigstens stichprobenhaft z.B. 10: 1 Katamnesen zur Evaluierung von Behandlungserfolgen durchgeführt werden).

4.2.7 Unzulängliche, geschönte Diagnostik, um Klienten nicht zu labeln, oder das Vermeiden von Diagnosen, die als belastend gelten können.

4.2.8 Einsatz suggestiver Explorationsmethoden in der Diagnostik.

4.2.9 Nichtberücksichtigung von Kindern, sowohl bei der Einzelarbeit wie auch bei der Paarberatung und -therapie, wenn diese zum Lebensumfeld gehören.

4.3 Fehlerbereiche wegen mangelnder Abklärung oder Kooperation

4.3.1 Die im gegebenen Fall notwendige Hinzuziehung anderer Fachleute (z.B. Ärzte, Psychotherapeuten, Sozialpädagogen, Pädagogen, Seelsorger, etc.) nicht vollziehen oder eine angemessene Zusammenarbeit nicht realisieren.

4.3.2 Mangelnde medizinische Abklärung, wenn geboten, z.B. in den Bereichen Psychosomatik, Psychiatrie, Neurologie.

4.4 Fehlerbereiche gegen die therapeutische Beziehung

4.4.1 Eine unzureichende wohlwollende, interessierte und aufmerksame Haltung.

4.4.2 Mangelhafte tragfähige und belastbare therapeutische Beziehung.

4.4.3 Keine oder unzureichende Erfahrungen einer persönlichen Selbstwerterhöhung für die Klienten in den Beratungs- und Therapieeinheiten.

4.4.4 Wenn Kritik, negative Rückmeldungen oder zunehmendes negatives Befinden von Klienten nicht zu verstärkter Eigenreflexion und Supervision führen und gegebenenfalls nicht erwogen wird, eine Veränderung der Arbeitsweise oder ein Wechsel zu

einem alternativen B/T, von dem der Klient besser profitieren kann, in Betracht zu ziehen.

4.4.5 Unnötig starke Bindungen aufbauen (abhängig machen), die zu Ablösungsschwierigkeiten und/oder Beratungs-, Therapieverlängerung führen können.

4.4.6 Gleichzeitige B/T mit Nahe-stehenden oder Interessenverbundenen der Klienten, was zu unnötigen Komplikationen und Loyalitätskonflikten führen kann.

4.5 Fehlerbereiche wegen mangelnder Reflexion, Supervision und Fortbildung

4.5.1 Wenn besonders in problematischen und unklaren Therapiesituationen keine entsprechende Reflexion, Auto-Supervision oder Supervision erfolgt.

4.5.2 Wenn keine kontinuierliche – in zeitnahen Abständen, auch schulen-übergreifend – Fortbildung wahrgenommen wird.

4.6 Fehlerbereiche in Bezug auf die Ergebnisse allgemeiner Beratungs-, Psychotherapieforschung

4.6.1 Nicht Berücksichtigung der therapierelevanten Dimensionen (z.B. Beziehung, Klärung, Ressourcenaktivierung, Bewältigung) in B/T.

4.6.2 Unzureichende Berücksichtigung der individuellen und spezifischen Charakteristika des Klienten in der B/T.

4.6.3 Unangemessene Vernachlässigung der konkreten Lebenssituation, des sozialen Umfeldes der Klienten in der beratenden und therapeutischen Arbeit.

4.6.4 Das nicht zum Einsatz bringen bewährter Standardmethoden (empirisch abgesicherte Vorgehensweisen/störungsspezifisches Wissen) zur Lösung der vorliegenden Störungen.

4.7 Fehlerbereiche in Bezug auf das Persönlichkeitsrecht

4.7.1 Behandlungsziele gegen den Willen von Klienten verfolgen. Das Grundrecht auf persönliche Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung ist unantastbar.

4.7.2 Auf die Persönlichkeit der Klienten Einfluss ausüben, ohne dass dies nach dem Arbeitsvertrag erforderlich wäre.

4.7.3 Das „Abwehrverhalten“ der Klienten mit Brachialmethoden erschüttern.

4.7.4 Besondere Merkmale, Fähigkeiten oder Dienste der Klienten für sich (B/T) auszunutzen (z.B. Missbrauch einer narzisstischen Neigung, sexueller Missbrauch).

4.8 Fehlerbereiche gegen Effizienz und Wirtschaftlichkeit

4.8.1 Einsatz von Vorgehensweisen bei der Ber/Ther, die nicht dazu beitragen, dass zügig, schonend, effektiv und ökonomisch im Sinne der Lebensvorstellung und Werte der Klienten gearbeitet wird.

4.8.2 Arbeit mit Strategien und Methoden, von denen nicht bekannt ist, dass sie für das gegebene Problem hilfreich und zielführend sind.

4.8.3 Die Weigerung, Strategien, Methoden oder Techniken einzusetzen, obwohl bekannt ist, dass sie für das aktuelle Problem sehr wirkungsvoll sind. Wenn diese jedoch nicht im Ein-

klang mit der Persönlichkeit, Erfahrung und Kompetenz des B/T stehen, sind geeignete Wege zu finden.

4.9 Zusammenfassungen der gravierendsten Fehler

4.9.1 Verkennen einer Selbstmordgefahr.

4.9.2 Fehlende [Notfallprophylaxe](#).

4.9.3 Verursachte psychotische Dekompensation.

4.9.4 Zerstörung von Partnerschaften, Familie und Beziehungen.

4.9.5 Anhaltende Nichtbesserung oder Verschlechterung.

4.9.6 Falsche Indikation und Falschberatung, -behandlung.

5. Persönliche Auswertung

Die Aus- und Fortbildungen, die jeder B/T bis zum aktuellen Zeitpunkt durchlaufen hat, bilden die Grundlagen für hypothesen- und zielorientiertes Verstehen und Handeln in Ber/Ther. Für einige Bereiche ist dabei das störungsspezifische Wissen ein wichtiger Bezugspunkt (vgl. Schulte, Hahlweg, Margraf & Vaitl, 1998-2011). Wenn aus und in der täglichen Arbeit mit den Klienten ein Lernzuwachs angestrebt werden soll, kann dies nur geschehen, wenn es einen stabilen theoretischen und wissenschaftlich aktuellen begründeten Bezugsrahmen gibt, der im Kollegenkreis kommunizierbar und durch sie überprüfbar ist. Dieser wird sich nur über einen entsprechenden Zeitraum hinweg entwickeln können. Eine Voraussetzung dafür ist u.a., dass zunächst eine grundsätzliche Vergewisserung bezüglich des eigenen Denkens und Handelns in B/T erworben werden muss. Dieses ist dann jeweils fallbezogen zu aktualisieren und anzupassen. So wird mit der Fallzahl auch die Erfahrung und „Fallsicherheit“ wachsen, die den Kompetenzzuwachs, soweit er persönlich wahrnehmbar ist, ausmachen wird. In ihm liegen auch die Grundlagen für einen zufriedenstellenden fachlichen Dialog mit den Kollegen begründet. Dieser kann dazu führen, dass die gemachten, vielleicht auch empirisch gesicherten Erfahrungen,

in Publikationen zur Diskussion gestellt und/oder weitergegeben werden können.

Die persönliche Sichtweise und die Erfahrungen bedürfen der Abgleichung mit dem „Wissen“ der Kollegenschaft. Dies wird zunächst persönlich z.B. durch ein geeignetes Literaturstudium, Einbeziehung von diagnostischen und beratungs- und therapiebegleitenden Verfahren und Instrumenten, sowie durch eine entsprechende Evaluation der eigenen Tätigkeit möglich. Damit findet im „Forum internum“ ein Dialog statt, der das eigene Erfahrungswissen zur Diskussion stellt, ohne dass sofort ein Kollege seine Meinung sagt. Diese Möglichkeit ist über die Literatur und die eingesetzten Verfahren sichergestellt. Beispielhaft wird eine Auswahl von Erhebungsinstrumente vorgestellt.

Zum Beginn der Beratung/Therapie (B/) ergibt sich besonders bei der Arbeit mit Paaren die Schwierigkeit, dass häufig deutlich unterschiedliche Einschätzungen bezüglich der vorhandenen Ausgangssituation vorliegen. Das kann auch für die Zielvorstellungen der therapeutischen Arbeit angenommen werden. Nicht selten stehen dabei die „Mangelsituationen“ im Vordergrund. Durch das Eingangsinterview „Interview zur Beziehungsgeschichte (PIB)“ (Sassmann, 2000, 2001) kann eine Akzentverschiebung vorgenommen werden. Allein schon dadurch, dass jeder von beiden gefragt wird, dass jeder seine eigene Position in Ruhe ausführen kann, dass unterschiedlichste Bereiche angesprochen und ausgesprochen werden können, wie zum Beispiel Erfahrungen mit der Sexualität, möglichen Gewalterfahrungen können zu einer ersten Differenzierung führen. Besonders die Fragen nach dem ersten Kennenlernen, der Verliebtheitsphase führen bei machen Ratsuchenden implizit zu Selbstwert erhöhenden Erfahrungen bzw. werden gute Erfahrungen des Miteinanders wieder in Bewusstsein gehoben. Die bei dem Paar vorliegenden Ressourcen können für die Ber/Ther nicht nur deutlich werden, sondern sind überhaupt die Voraussetzung für positive Veränderungen und Entwicklungsprozesse (Grawe, 2004). Gleichzeitig liegt mit dem Protokoll des Gespräches (Videoaufzeichnung) eine Informationsquelle vor, auf die in unterschiedlichen Situationen zurückgegriffen werden kann (Roessler & Sanders, 2010).

Ein weiterer Bezugspunkt kann das vorliegende Manual *Diagnostische Verfahren für die Beratung. Materialien zur Diagnostik und Therapie in Ehe-, Familien- und Lebensberatung* (Klann, Hahlweg & Heinrichs, 2003) sein. Es enthält die zu-

sammengetragenen Erkenntnisse vieler Kollegen aus einem über 20 jährigen Erfahrungszeitraum. Diese sind fast alle empirisch abgesichert und können somit als gute Grundlage für eine objektivierbare Einschätzung der Ausgangssituation und für die prozessbegleitende Auswertung eingesetzt werden. Das grobe Inhaltsverzeichnis des Manuals (310 Seiten) gibt Aufschluss über die vorhandenen Erhebungsinstrumente (ausführliches Inhaltsverzeichnis unter: http://www.hogrefe.de/programm/media/catalog/Book/978-3-8017-1423-9_inh.pdf):

1. Hinweise zur Benutzung des Diagnostik-Manuals
2. Tests Partnerschaft (17 Verfahren)
3. Tests Familie (7 Verfahren)
4. Allgemeine Klassifikationen von Störungen (3 Interviews)
5. Diagnostik von speziellen Störungen (15 Verfahren) Störungsübergreifende Verfahren/Differenzialdiagnostik (4 Verfahren)

Eine weitere Hilfe ist in dem Fragebogen *Einschätzung von Partnerschaft und Familie (EPF)* (Klann, Hahlweg, Limbird & Snyder, 2006) zu sehen. Er wurde in Deutschland im Beratungsbereich evaluiert und liegt inzwischen in fünf Sprachen vor. Die Skalen des Fragebogens decken die Problembereiche ab, die von Klienten der Beratungsstellen für das Kommen am häufigsten genannt werden (Hahlweg & Klann, 1987; Hahlweg & Klann, 1994). Er eignet sich auch besonders für die Prozessforschung, um sich an Zwischenergebnissen erneut orientieren zu können. Details sind zu finden unter: <http://www.testzentrale.de/programm/einschätzung-von-partnerschaft-und-familie.html>. Der Fragebogen besteht aus 150 Items, die sich folgenden Skalen zuordnen lassen:

1. Inkonsistenz,
2. Konventionen,
3. Globale Unzufriedenheit,
4. Affektive Kommunikation,
5. Problemlösung,
6. Aggression,
7. Gemeinsame Freizeitgestaltung,

8. Konflikte um Finanzen,
9. Sexuelle Unzufriedenheit,
10. Rollenorientierung,
11. Konflikte in der Ursprungsfamilie,
12. Unzufriedenheit mit den Kindern
13. Konflikte bei der Kindererziehung.

Es könnten noch weitere Instrumente aufgezählt werden, die aber den Rahmen dieses Beitrags sprengen würden. Sie alle können einen Bezugspunkt darstellen, damit der B/T die Möglichkeit erhält, fundierte Grundlageninformationen zu gewinnen und die Konsequenzen der Ber/Ther zu erfassen und dann daraus Impulse abzuleiten, die Korrekturen und/oder eine Vertiefungen der Arbeit herbeiführen können. Nicht zu unterschätzen sind die therapeutischen Auswirkungen, die durch das Ausfüllen der Fragebogen bei einigen Klienten zu beobachten sind. Sie bekommen eine Möglichkeit, das, was sie häufig nicht in Sprache fassen können, auszudrücken und Worte dafür zu finden, die für den partnerschaftlichen Dialog und die Ber/Ther eine Hilfe sein können (Sanders, 2006, S. 160). Implizit machen sie dadurch Erfahrungen von Orientierung und Kontrolle, die wichtige Voraussetzungen für die psychische Gesundheit sind (Grawe, 1998).

In jedem Fall wird eine „Instanz“ eingeführt, die zur Bestandsaufnahme, Abgleichung, Reflektion, Fehlerfeststellung und -beseitigung beitragen kann. Vielleicht lassen sich sogar persönliche „Fehlerneigungen“ isolieren, die zu entsprechender Achtsamkeit und zu persönlichen Korrekturen führen können. Durch diesen „Dialog mit den vorhandenen Bedingungen“ wird der B/T kontinuierlich an Kompetenz gewinnen. Für die Zusammenarbeit im Team werden auf diese Weise die notwendigen Voraussetzungen entwickelt, damit der B/T selbst und die Kollegen von ihm profitieren können.

6. Fehleranalyse im Team

Das Team, der kollegiale Austausch, die Supervision, Fallbesprechungen, Fortbildung im Team durch die Kollegen etc. sind wichtige Elemente, damit Fehler vermieden und fachliches Wachstum stattfinden kann. Die kollegiale Fachgruppe kann aber nur unter bestimmten Bedingungen eine solche Vielfalt an Unterstützungsmöglichkeiten entfalten. Es liegt an der

„Vertrauenskultur“ und der Bereitschaft, zu Änderungen bereit zu sein (Pfaff, 2010), seine „Egomanie“ zurückzustellen, auf eine „Sündenbockmentalität“ zu verzichten, damit das Team zu einer „lernenden Facheinheit“ werden kann. In diesem Zusammenhang nehmen die Vorgesetzten nicht nur eine Vorbildfunktion ein, sondern sie sind auch die Instanz, die dafür zu sorgen hat, dass klare Zielsetzungen existieren und die getroffenen Absprachen eingehalten werden (Schwarz, 2011). Im Team sollten aber auch die Bedingungen dafür vorhanden sein, dass Scham als Reaktion auf Fehler erlebt und die Distanz zwischen Sein und Sollen, dem Wie-ich-bin und Wie -ich-sein-sollte offenbar werden können (Sedmak, 2011).

Diese Voraussetzungen stellen sich nicht von alleine ein. Sie können aber aktiv gefördert werden. So ist es zunächst hilfreich, im Sinne der gesundheitsfördernden Therapie, den Blick darauf zu richten, was einem alles in der Beratung bzw. Therapie gelungen ist (Isebaert, 2005). Dadurch ergibt sich nicht nur eine Ausgewogenheit zwischen den erfolgreichen und nicht erfolgreichen Elementen in der Ber/Ther bei jedem Mitarbeiter, was zu einer leichteren Umgangsweise mit Fehlern führen wird. Gleichzeitig wird damit ein Arbeitsansatz auf die eigene Person zur Anwendung gebracht, der sich als Modell für die beraterische und therapeutische Arbeit bewährt. Im Sinne von Grawe werden damit erst die Voraussetzung geschaffen, um überhaupt aus Fehlern lernen zu können (Grawe, 2004, S.436 ff) Wenn optimale Kollegiale- und Beziehungsbedingungen vorhanden sind, stellt sich die Frage nach den fachlichen Voraussetzungen, damit mit und aus den Fehleranalysen gelernt werden kann. Dies kann in zwei Schritten erfolgen:

1. Der kollegiale Austausch (Fallbesprechungen, kollegiale Supervision, Supervision mit externen Supervisoren etc.) erfolgt in der Regel durch mündliche Berichte. Diese geben die allgemeine Ausgangslage (Aspekte aus der Anamnese) und die aktuellen Prozesserfahrungen wieder. Daraus entwickelt sich die Fragestellung, die zur Diskussion gestellt wird. Bezugsrahmen der Überlegungen bilden somit die Darstellung, die Auswahl der Fakten, die vorgetragen werden. Damit liegen wichtige Gesichtspunkte vor. Dennoch ist nicht auszuschließen, dass manche Fakten und Erfahrungen durch eine per-

sönliche Sichtweise oder Bewertung eine „Einfärbung“ erhalten. Die kann nur bedingt erkannt und ausgefiltert werden. (Äußerung eines Supervisors: „Sie haben es erreicht, dass ich den Klienten jetzt auch nicht mehr leiden kann“) Die sich daraus ergebenden Arbeitsergebnisse werden in der nächsten Beratungs- oder Therapieeinheit ihre Validität und Hilfe für den Prozess erweisen müssen.

2. Wenn sich die Umsetzung der Überlegungen (siehe 1) nicht hilfreich genug erweisen oder sich eine unerwartete bzw. dramatische Situation ergeben sollte, sind intensivere Schritte zu mehr Transparenz notwendig. Dies kann in Einzel- und/oder Gruppensupervision erfolgen. Um die Effektivität zu steigern, könnte die Art der Fallvorstellung verändert werden. In diesem Zusammenhang wird auf die Falldokumentation als mögliche Variante zurückgegriffen und die damit verbundenen Perspektiven (vgl. 5. Persönliche Auswertung) vorgestellt: Damit eine angemessene Vorbereitung auf das Gespräch erfolgen kann, sollten den Gesprächsteilnehmern, frühzeitig vor dem Treffen, geeignete Informationen zur Verfügung gestellt werden. Kopien der eingesetzten Erhebungsbogen zur Eingangsdiagnostik, Hypothesen und Absprachen zum Ziel der Ber/Ther, Zielveränderungen in der Arbeit, Stundendokumentationen, Kooperationserfahrungen mit den Klienten, eigene Initiativen zur Problembeeinflussung bzw. Beseitigung. Obwohl die Aufzählung nicht vollständig ist, wird die Vielfalt der möglichen Informationsgewinnung deutlich, die im Interesse der Klienten und aus ethischen und professionellen Gründen auszuschöpfen ist. Die Teammitglieder werden auf diesem Weg in eine vergleichbare Ausgangssituation gebracht, wie sie sich für den „Fallvorstellenden“ ergibt. Damit können die vorhandenen Ressourcen in der Gruppensupervision optimal abgerufen werden.

Im Rahmen dieser Vorgehensweise können dann Fehleinschätzungen und unbegründete oder falsche Schlussfolgerungen deutlich werden. Unterschiedliche Einschätzungen und Bewertungen können diskutiert, abgewogen und Perspektiven entwickelt werden. Dabei ist immer wieder zu berücksichtigen, dass alle Hinweise und die entwickelten Vorschläge grundsätzlich hypothetisch sind und diese Ansätze erst im Kontakt mit den Klienten geprüft werden müssen. Zusätzlich ist hervorzuheben, dass die Hauptverantwortung für die Klienten ausschließlich bei denjenigen liegt, die mit ihnen arbeiten. Diese Vorbehalte werden sich moderierend auf die Arbeit und den Umgang miteinander auswirken.

7. Mögliche Standards zur Fehlervermeidung

Beim Durchlesen der Ausführungen werden dem Praktiker vielleicht einige Vorbehalte in den Sinn kommen, die wie folgt lauten könnten:

- der vorhandene Zeitmangel,
- die Kosten für die Fragebogen,
- die vermutete mangelnde Bereitschaft der Klienten Fragebogen auszufüllen,
- erwartete Störungen in der Klienten Berater-/Therapeutenbeziehung, wenn Fragebogen zum Einsatz gebracht werden,
- Fragebogen erfassen nicht die wirklichen Probleme, da das Beziehungsgefüge in dem aktuellen Netzwerk nicht genügend berücksichtigt wird,
- grundsätzlicher Vorbehalt, dass Fragebogen für die Arbeit mit den Klienten eine Hilfe sein können,
- Beratung und Therapie sind zunächst ein Beziehungsgefüge, das nicht empirisch erfasst und abgebildet werden kann.

Einwände dieser Art lassen sich nur ausräumen oder relativieren, wenn bestimmte Annahmen (vgl. 5. Persönliche Auswertung; 6. Fehleranalyse im Team) für die Arbeit zugrunde gelegt werden. Eine solche Vorgehensweise wird aber häufig nicht von allen Kollegen geteilt. Von daher stellt sich die Frage,

wie unter diesen Bedingungen Fehler überhaupt bemerkt, aus ihnen gelernt und in der Zukunft vermieden werden können. Somit ergibt sich für diese Kollegengruppe zumindest die Notwendigkeit, den Fachkollegen gegenüber ein Verfahren vorzulegen und zu erläutern, welches den aktuellen wissenschaftlichen Ansprüchen genügt und die Klienten weitgehend vor „fehlerhafter Ber/Ther“ bewahrt. Ein weiterer Gesichtspunkt ist die Möglichkeit, die eigene Erfahrungen mit Kollegen teilen zu können, damit auch diese davon profitieren und für Problemfelder und der Umgang mit ihnen eine Sensibilisierung verfolgen kann. Wenn dieses Vorhaben nicht bei Anmutungen und einem globalen Verständnis, was die Handlungsebene nicht konkret beeinflussen kann, stehen bleiben soll, sind geeignete Initiativen notwendig. Dies ist umso mehr geboten, wenn Fachleute unterschiedlicher Grundberufe, wie dies in Beratungsstellen der Fall ist, zusammenarbeiten. Der damit erwartete Synergieeffekt wird in der Regel als Markenzeichen (besonders in Beratungsstellen) ausgewiesen. Deshalb sollte gerade dort ein fachgerechtes Neben- und Miteinander vorhanden sein, was sich für die Klienten als besonders hilfreich erweist. Um dieses Ziel erreichen und die Kommunikation mit Fachleuten, die im gleichen Tätigkeitsfeld arbeiten, pflegen zu können, braucht es auf den unterschiedlichsten Ebenen Standards. Diese müssen fächerübergreifend mitteilbar sein. Sie bilden auch die Grundlage für Publikationen, um die Erfahrungen in die fachliche Kommunität einbringen zu können. Gleichzeitig werden die Öffentlichkeit und die Politik davon profitieren.

Ein fachlich auf dem neusten Stand vorgehaltenes Angebot in Beratung und Therapie ist der eigenen Profession, den ethischen Standards und den Klienten geschuldet, die sich vertrauensvoll an B/T wenden. Deshalb müssen die unterschiedlichen Fachrichtungen, deren Vertreter, systematisch dafür sorgen, dass kontinuierliche Praxisreflektion zur Fehleranalyse und Vermeidung, verbunden mit den entsprechenden Lernprozessen, zum Arbeitsalltag gehören. Die Zeit dafür muss bereitgestellt werden, da ansonsten die allgemeinen fachlichen Standards des Angebotes (Beratung und Therapie) nicht erfüllt werden. Der Weg zu diesem Ziel kann unterschiedlich, das Ergebnis muss jedoch kompatibel sein. Ein praxisbezogener Zugang könnte darin bestehen, dass die Stellenstatistik als Orientierung benutzt wird. Es ist sinnvoll, die am häufigsten genannten Anlässe für das Aufsuchen der Stelle/der Praxis zur Grundlage für

die Fehleranalyse zu machen, da damit die größten Transferwirkungen verbunden sein werden. Es könnte mit Anlässen/Störungen begonnen werden, die über die klarsten Strukturen und Perspektiven verfügen. Auf diese Weise kann die Beobachtung und Auswertung erleichtert werden. So werden Erfahrungen gesammelt, die sich auf vergleichbare Fälle übertragen lassen. Es kann ein Instrumentarium gesammelt werden, das beschrieben und damit kognitiv verfügbar wird. In einem zweiten Schritt ist eine Bewertung im Sinne einer Rangreihe möglich, um zu besonders effektiven und weniger hilfreichen Vorgehensweisen kommen zu können. Diese lassen sich dann im kollegialen Gespräch austauschen und nochmals neu einschätzen. Nacheinander können dann weitere Problemfelder dazu kommen, die ihren Schwerpunkt in der Praktikabilität und durchführbaren Fehler- und Handlungsauswertung haben sollten. So würde das Team dem Ziel näher kommen, eine „lernende Facheinheit“ zu sein.

8. Abschließende Anmerkungen

In Anlehnung an die Tagung „*Fehlerkultur in der Medizin*“ wurde versucht, eine Reflektion zur „*Fehlerkultur in Beratung und Psychotherapie*“ durchzuführen. Eine direkte Analyse von häufig auftretenden Fehlern wurde nicht angestrebt. Zielsetzung ist die Etablierung einer verfeinerten Kultur der Fehleranalysen. Auf Grund der unterschiedlichen Beratungsansätze und Therapieschulen kann zum jetzigen Zeitpunkt keine einheitliche Vorgehensweise zur Analyse und Auswertung von Fehlern in Ber/Ther ausgemacht werden. Ein Vorschlag zur Vorgehensweise wird gemacht, der sich schwerpunktmäßig am empirischen Ansatz orientiert. Damit soll für die unterschiedlichen Arbeitsansätze eine Perspektive vorgeschlagen werden. Zur dieser Praxis sollte auch ein gezielter Austausch auf den verschiedensten regionalen und überregionalen Ebenen gehören. Fortbildungsveranstaltungen können den Entwicklungsprozess beschleunigen. Zum Erfahrungsaustausch über Beratung Aktuell wird ausdrücklich eingeladen.

Zusammenfassung

Angeregt durch eine Veranstaltung zur Fehlerkultur in der Medizin wird für den Beratungsbereich und die Psychotherapie der Versuch eines Transfers unternommen. Es werden ansatzweise die häufigsten Fehlerquellen zusammengestellt. Die Kompetenzerweiterung sollte zunächst durch eigene Bemühungen erfolgen. Als Hilfsmittel

dabei werden eine Auswahl standardisierter Erhebungsverfahren vorgestellt und empfohlen. In einem zweiten Schritt werden die Voraussetzungen und die Bedingungen für eine Fehleranalyse in der Gruppe (z.B. Supervision) beleuchtet. Die Notwendigkeit der Fehlerreduzierung ist geboten. Der Weg dahin ist so differenziert, wie die unterschiedlichen Arbeitsweisen dies vorgeben und zulassen.

Stichwörter: Ehe-, Familien- und Lebensberatung, Psychotherapie, Kunstfehler, Fehlerkultur, Fehleranalyse, Supervision, Prozessforschung, Effektivität

Abstract

Stimulated by an event about medical malpractice it is tried to transfer the results to the area of counseling and psychotherapy. In the following the most frequent sources of malpractice are put together. To broaden the people's competences a set of methods for standardized surveys are portrayed and recommended. In a second step the requirements and conditions for an analysis of malpractice are illustrated within a group (e.g. supervision). The necessity of reduction of malpractice is the overall aim. The way to reach this aim is as differentiated as the different methods allow and regulate it.

Keyword: Marriage-, family- and life counseling, psychotherapy, malpractice, analysis of malpractice, supervision, efficiency, study of development

Literatur

- Grawe, K. (1998). *Psychologische Psychotherapie*. Göttingen: Hogrefe.
- Grawe, K. (2004). *Neuropsychotherapie*. Göttingen: Hogrefe.
- Hahlweg, K. & Klann, N. (1987). *Ehe-, Familien- und Lebensberatung. Besuchsmotive und Bedarfsprofile: Ergebnisse einer empirischen Erhebung*. Freiburg: Lambertus.
- Hahlweg, K. & Klann, N. (1994). *Beratungsbegleitende Forschung – Evaluation von Vorgehensweisen in der Ehe-, Familien- und Lebensberatung und ihre spezifischen Auswirkungen. (Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Band 48.1.)* Stuttgart: Kohlhammer.
- Isebarth I. (2005). *Kurzzeittherapie - ein praktisches Handbuch. Die Gesundheits orientierte kognitive Therapie*. Thieme Verlag Stuttgart.
- Klann, N., Hahlweg K. & Heinrichs, N. (2003). *Diagnostische Verfahren für die Beratung. Materialien zur Diagnostik und Therapie in Ehe-, Familien- und Lebensberatung*. Göttingen: Hogrefe.
- Klann, N., Hahlweg, K., Limbird, C. & Snyder D. (2006). *Einschätzung von Partnerschaft und Familie (EPF). Deutsche Form des Marital Satisfaction Inventory - Revised (MSI-R) von D. Snyder* Göttingen: Hogrefe.
- Pfaff, H. (2010). *Pressemitteilung „Ohne Vertrauensbildung schwebt die Fehlerkultur im luftleeren Raum“*. *IMABE-Symposium Fehlerkultur in der Medizin 19./20.11.2010 in Wien*. Institut für Medizinische Anthropologie und Bioethik. www.imabe.org.
- Rathsmann-Sponsel, I. & Sponsel, R. (2002). *Über potentielle Kunst- oder Behandlungsfehler in der Psychotherapie aus allgemeiner und integrativer Sicht* <http://www.sgipt.org/gipt/kf/kf020727.htm>, 26.03.2011.
- Roesler C. & Sanders R. (2010). *Die Konzeptualisierung der Paarbeziehung als Bindung in der Emotionsfokussierten Paartherapie (EFT) und die Vorhersage ihrer Entwicklung anhand des Paarinterviews zur Beziehungsgeschichte – Eine Pilotstudie*. In: *Verhaltenstherapie und Psycho soziale Praxis* 943 – 956.
- Sanders, R. (2006). *Beziehungsprobleme verstehen – Partnerschaft lernen*, Paderborn: Junfermann-Verlag.
- Saßmann, Heike (2000). *Diagnostik in der Paarberatung durch ein Interview zur Beziehungsgeschichte (PIB)*. *Beratung Aktuell* 3: 155 – 172. (Download unter www.beratung-aktuell.de).
- Sassmann, H. (2001). *Die Beziehungsgeschichte: Das ewig gleiche Lied - oder der kleine Unterschied? Reliabilität, Validität und praktische Eignung eines Paar-Interviews zur Beziehungsgeschichte*. Band 16. Münster: Verlag für Psychotherapie.

- Schulte, D. Hahlweg, K. Margraf J. & Vaitl, D. (Hrsg.). (1998 – 2011). *Fortschritte der Psychotherapie*. Band1– 6. Göttingen: Hogrefe.
- Schwarz, M. (2011). Interne Kommunikation: Fehleraufarbeitung im Team. *Imago Hominis*, 18, 1, 21-28.
- Sedmak, C. (2011). Fehlerkultur in der Medizin. *Imago Hominis* 18,1, 9-20.

Notker Klann, Dr. rer. nat., Dipl.-Psych., Ehe-, Familien- und Lebensberater; Forschungsschwerpunkte: Partnerschaft, Prozess- und Ergebnisqualitätssicherung in der Eheberatung, Frankenweg 68b, 53604 Bad Honnef, E-Mail: klann.beratung@t-online.de

Martin Steinkamp

Erkundungen im Möglichkeits-Raum

„Begehbare Geschichten“ als szenisch-narrative Elemente
in Beratungsprozessen

Aufbruch

„Nicht was wir gelebt haben, ist das Leben, sondern das, was wir erinnern und wie wir es erinnern, um davon zu erzählen“ (García Márquez 2002, S. 7).

Unser Erleben konturiert sich im und durch das Erzählen von Geschichten. Wie wir uns und unsere Wirklichkeit wahrnehmen, wie wir sie beschreiben und erklären, teilen wir mit durch Erzählungen. Gleichzeitig strukturieren diese Erzählungen unsere Erfahrungen. Sie steuern und beeinflussen, wie wir Erlebnissen Sinn und Bedeutung verleihen. Wir sind die Autoren unserer Lebensgeschichte(n). Wir bringen sie in Umlauf und lassen sie in unserer sozialen Umwelt zirkulieren. Andere reagieren auf unsere Erzählungen, bestätigen oder hinterfragen sie. Dieses Konzept des *Narrativen* ist verortet im Sozialen Konstruktivismus mit seinem erkenntnistheoretischen Ansatz, dass es „die“ Wirklichkeit nicht gibt sondern viele verschiedene Möglichkeiten, Wirklichkeit zu beschreiben.

Die Geschichten, mit denen wir unser Erleben erzählen, haben Gestaltungskraft. Von ihnen kann eine energetisierende Wirkung ausgehen, sie können Wirklichkeit vorantreiben, sie können aber auch einengen und Vielfalt reduzieren (vgl. *Kaimer 2006*) *Welche* Geschichten wir *wie* erzählen, ist Ausdruck einer Entscheidung, die wir treffen, einer Entscheidung, die eingebettet ist in das grundlegende Muster unserer Lebensgestaltung.

Der Aspekt, dass es mehr als eine Variante der Beschreibung gibt, kann uns irritieren und verunsichern. Wenn wir diese Spannung nicht aushalten, reduzieren wir sie, indem wir bestimmte Erzähl-Versionen in den Vordergrund schieben und sie für uns bestimmend werden lassen. Wir verfestigen sich durch Wiederholung zu „wahren“ und „objektiven“ Beschreibungen unserer persönlichen Erfahrungen. Eine vorherrschende – soziale – Erzählstruktur ist die der Beschreibung von Defiziten, Fehlern und Pathologien. Ihre Dominanz ergibt sich durch die

gesellschaftliche Vorrangstellung einer Problemsprache gegenüber einer Lösungssprache.

Beratung hilft, Geschichten wieder flüssiger zu machen. Es können Lücken entdeckt, Variationen und Ausnahmen gesehen und damit neue Sätze in bestehende Texte eingefügt werden.

Beratung hilft, Sprachschablonen, in denen Wirklichkeit erstarrt ist, zu transformieren in lebendigere Erzählweisen. Scheinbar festgefügte innere Bilder können modifiziert werden.

Geschlossene, defizitorientierte Erzählungen können umgeschrieben werden in offenere Erzählformen – von Leidensgeschichten zu Lebensgeschichten, von Symptomberichten zu Erzählungen über das Bemühen, schwierige Situationen auszuhalten, zu bewältigen. Ein anderes Erzählen geht mit einem subjektiv anderen Erleben und anderer Befindlichkeit einher und ermöglicht alternative Handlungen.

Erkundungen

Narrative Beratung unterstützt KlientInnen dabei, Abstand zu ihrer bisherigen Problemsicht zu gewinnen, neue Erzählweisen zu (er)finden und auszuprobieren und diese dann in Verbindung mit neuen Handlungsstrategien im Alltag zu verankern.

Vertieft werden kann dieser Vorgang dadurch, dass man ihn *erfahrbar* macht: Erzählen und Neu- und Umschreiben von Geschichten durch Bewegung *bewegend* werden lassen: Schritte gehen, Räume betreten, wie auf einer Bühne mit verschiedenen Kulissen. Diese *Erkundungen* führen in den *Möglichkeits-Raum* zu den auf-zuschließenden Geschichten aus der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft.

Die Themen/Texte in diesem Möglichkeits-Raum sind:

„Liegengelassenes“, „Nicht Weiterverfolgtes“ (Vergangenheit)

„Beiseite Gestelltes“, „Vernachlässigtes“ (Gegenwart)

„Zu Entwerfendes“, „Dämmerndes“ (Zukunft).

Die BeraterIn begleitet die KlientIn in jeden dieser Räume und gibt Orientierungen mit Hilfe von Fragen und entsprechenden Symbolisierungen:

Vergangenheit und Das Tagebuch

„Was könnte aufregender sein, als ein unterbrochenes Leben mit all seinen Versprechungen wieder aufzunehmen?“ (Mercier, S. 286)

Welche Lebens-Entwürfe habe ich nicht weiterverfolgt?
 Welches Kapitel habe ich nicht zu Ende geschrieben?
 Welche Ideen habe ich verstauben lassen?
 Welcher Text ist unvollendet?
 Welche Versprechungen habe ich noch einzulösen?

Es ist der Raum des „Archäologischen“ – mit einem symbolischen Blättern im *Tagebuch* und einem Lauschen auf ein Echo, einen Widerhall früherer Ideen.

Gegenwart und Das Notizbuch

„Denn wie wir dieses Dasein des einzelnen als einen größeren oder kleineren Raum denken, so zeigt sich, daß die meisten nur eine Ecke ihres Raumes kennenlernen, einen Fensterplatz, einen Streifen, auf dem sie auf und nieder gehen.“ (Rilke in Hustvedt 2009, S. 297)

Welchen (Lebens-)Raum betrete ich selten?
 Welchen „inneren Kontinent“ meide ich?
 Was stelle ich zurzeit in den Schatten?
 Was vernachlässige ich?

Es ist der Raum des textlichen Dehnens und des Weitens einer pragmatischen, oft spracharmen, an der Bewältigung des Notwendigen orientierten Alltagsbewältigung.

Zukunft und Das Drehbuch

„Warum bloß ist der offene Blick so schwer? Wir sind träge Wesen, des Vertrauten bedürftig...Fest stehen und mit dem Offenen spielen können, in jedem Augenblick, es wäre eine Kunst. Man müsste Mozart sein. Ein Mozart der offenen Zukunft.“ (Mercier, S. 485)

Was möchte ich noch erleben?
 Welche meiner Talente sollen noch in die Welt kommen?
 Welche Anteile von mir möchte ich noch zum Leuchten bringen?
 Welche Aufgabe möchte ich für mich dringlich machen?

Was möchte ich hinterlassen?

Es ist der Raum, Geschichten „nach vorne“ zu erzählen, am „Quell-Code“ seiner eigenen Zukunft in Form eines *Drehbuches* mitzuschreiben.

Integration

Der Möglichkeits-Raum ist ein Raum des Experimentierens: ein schrittweises Erkunden als Vor- und Zurück und Zur-Seite ist möglich. Durch die in ihm präsenten Fragen lädt er ein, Alltagsroutinen infrage zu stellen und monoton gewordene Erzählungen anzureichern. Damit ist er anregend und beunruhigend zugleich. Er ist ein Assoziationsraum für Ideen und ein Ort starker Affekte. Scham, Resignation, Neugier, Trauer und Hoffnung begleiten die Suche nach Antworten.

Der Möglichkeits-Raum setzt auf die autosuggestive Wirkung der Fragen und die innere, handlungsstimulierende Spannkraft der in ihm gefundenen Antworten. Damit unterscheidet er sich von den gängigen, eher kognitiven Formaten „s.m.a.r.t.“er Zielformulierungen. KlientIn und BeraterIn bewegen sich durch ihn in gemeinsamer Explorationsarbeit, bis stimmige Sätze formuliert und aufgeschrieben werden können.

Die BeraterIn führt die KlientIn in ihn herein und begleitet sie auch wieder hinaus. Sie regt zum Fantasieren an und vertritt Verbindlichkeit. Damit die KlientIn sich nicht im Reich der Möglichkeiten und des Ungefährlichen verliert, stellt sie am Ende der Erkundungen die Fragen: „Wem möchtest Du Deinen Text erzählen? Wer darf ihn befragen? Wer darf Dich daran erinnern, was Du in Deinem *Tagebuch*, *Notizbuch*, *Drehbuch* festgehalten hast?“

Zusammenfassung

Bezugnehmend auf narrative Beratungsansätze lädt der Artikel ein zu Erkundungen im Möglichkeits-Raum. Er wird vorgestellt als Raum, Lebensgeschichten anzureichern mit Hilfe angeleiteter Fragen zu unvollendeten Geschichten aus der Vergangenheit, vernachlässigten Themen in der Gegenwart und zu entwerfenden Texten für die Zukunft.

Schlüsselwörter: Narrative Beratung, Möglichkeits-Raum, „begehbare Geschichten“

Abstract

With reference to narrative approaches to counselling this article invites to explorations in the space of possibilities. It is presented as a space to enrich life-stories with the help

of guiding questions regarding unfinished stories of the past, disregarded issues of the present and texts to be created in the future.

Key words: narrative counselling, space of possibilities, "stories to commit"

Literatur

Garcia Marquez, G. (2002): *Leben, um davon zu erzählen*. Köln: Kiepenheuer & Witsch.

Hustvedt, S. (2009): *Die Leiden eines Amerikaners*. Reinbek: Rowohlt.

Kaimer, P. (2006): *Narrative Ansätze: Nützliche Geschichten als Quelle für Hoffnung und Kraft*. <http://www.insys-institut.de/fileadmin/media/fachartikel/> Zugriff: 16.01.11

Mercier, P. (2004): *Nachtzug nach Lissabon*. München: Hanser.

Martin Steinkamp, Diplom-Psychologe, Leiter der Beratungsstelle für Eltern, Kinder und Jugendliche der Stadt Hagen, Am Röderschacht 32, D-44879 Bochum, E-Mail: m_steinkamp@gmx.de

Heike Hofmann

Embodiment – Körpererfahrungen für Entwicklungsprozesse in der Paarberatung nutzen²

Auch wenn dem Körper aus wissenschaftlicher Sicht im Beratungsprozess seit geraumer Zeit mehr und mehr Anerkennung zukommt, bleibt der Praxisalltag bislang noch weitgehend davon unberührt. Körpertherapien werden oftmals eher isoliert eingesetzt, selten im Verbund mit anderen Therapieformen. Den Körper als kompetenten Helfer im Problemlösungsprozess mit einzubeziehen, ist nicht selbstverständlich. Doch gerade die Verbindung der körperlichen mit der psychischen Ebene und die Nutzung des Körpers im alltäglichen Beratungsgeschehen eröffnen große Möglichkeiten.

Diesen Weg zeigt das Embodiment auf. Hierbei wird die Bedeutung der Wechselwirkung zwischen Körper und Psyche und die Relevanz des Körpers für Lernprozesse herausgestellt. Embodiment ist ein Weg, die im Körper gespeicherten Erfahrungen, Ressourcen und Kompetenzen zu wecken und im Beratungsprozess zu nutzen (Storch, Hüther, Tschacher & Cantieni, 2006).

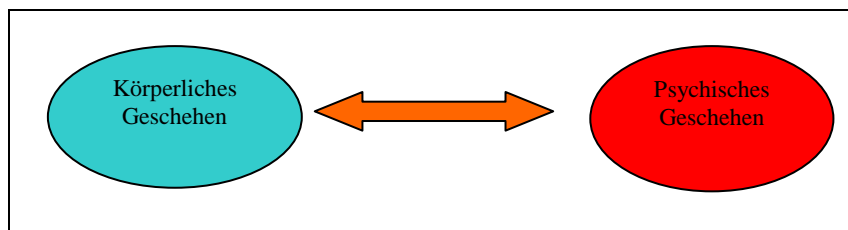


Abb. 1: Wechselwirkung zwischen körperlichem und psychischem Geschehen

Diese Wechselwirkung zwischen körperlichem und psychischem Geschehen zeigt sich einerseits auf der Körperebene: Eine emotionale Verfassung kommt in der Körperhaltung zum Ausdruck. So spiegelt sich z. B. eine traurige Stimmung in der Mimik wieder, führt sich fort in hängenden Schultern, ge-

² Die Nutzung erfolgt mit freundlicher Genehmigung des dgvt-Verlages. Erstveröffentlichung des Artikels in der Zeitschrift „Verhaltenstherapie & psychosoziale Praxis“, 42. Jahrgang, Heft 4, S. 919-924.

krümmter Wirbelsäule und insgesamt schwachem Körpertonus. Das psychische Geschehen findet also seinen Ausdruck im Körpergeschehen.

In umgekehrter Richtung wirkt sich andererseits aber auch das Körpergeschehen auf die emotionale Verfassung aus. Durch das Einnehmen einer gewählten Körperhaltung werden Emotionen ausgelöst und beeinflusst. Allein durch die Aufrichtung des Körpers wird Energie bereitgestellt, eine resignative Stimmung hellt sich auf und auf mentaler Ebene stellen sich positive Gedanken ein: „Das Körpergeschehen ist in diesem Fall die Ursache des psychischen Erlebens und nicht die Wirkung davon“ (Storch, 2006, S. 39). Diese Betrachtungsweise ist Ausgangspunkt und Basis unserer Körperarbeit.

Ausschlaggebend ist hierbei das zentrale Moment des *Bodyfeedback*, definiert als eine Vielzahl von Rückmeldeprozessen, die das psychische System aus dem Körper bekommt. Körperaktivität, d. h. muskuläre Aktivierung, induziert über das Bodyfeedback neuronale Aktivität und nimmt damit direkten Einfluss auf die Emotionsentstehung.

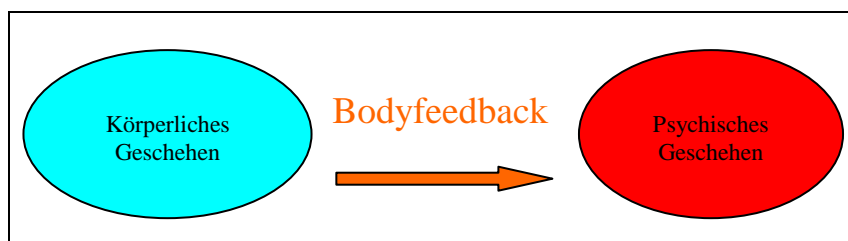


Abb. 2: *Bodyfeedback als vermittelnder Prozess zwischen körperlichem und psychischem Geschehen*

Embodiment beeinflusst Emotionsentstehung und erweitert Handlungsmöglichkeiten

Führen Sie spaßeshalber folgendes kleines Experiment durch, bevor Sie weiter lesen: Runzeln Sie die Stirn, spannen Sie die Augenpartie an und schließen Sie die Augen leicht, pressen Sie die Lippen aufeinander und ziehen die Mundwinkel herab. Sie sollten diese Gesichtsmuskelaktion eine Weile aufrechtzuerhalten versuchen, und bevor Sie ganz in eine ärgerli-

che Stimmung abzusinken drohen, grüßen Sie unter Beibehaltung dieser Mimik freundlich einen fiktiven Ansprechpartner.

Sie konnten die Ihnen gestellte Aufgabe nicht ausführen? Genau! Und dies hat folgenden Grund: Die Rückmeldungen der Gesichtsmuskeln an das Gehirn induzieren in diesem Fall das Gefühl Ärger, so dass die verlangte Handlung „freundlich Grüßen“, nicht ausgeführt werden kann.

Damit sie ausgeführt werden kann, müssen Sie die muskuläre Aktivität ändern: Entspannen Sie die Augenpartie, öffnen Sie die Augen und heben Sie die Mundwinkel: Sie lächeln und das freundliche Grüßen gelingt!

Die soeben beschriebene Wechselwirkung zwischen Körperhaltung und Psyche wirkt sich auf die Emotionsentstehung aus und darüber hinaus auf die Kognition und damit auf Urteile und Einstellungen und im Weiteren auf unsere Handlungsfähigkeit aus.

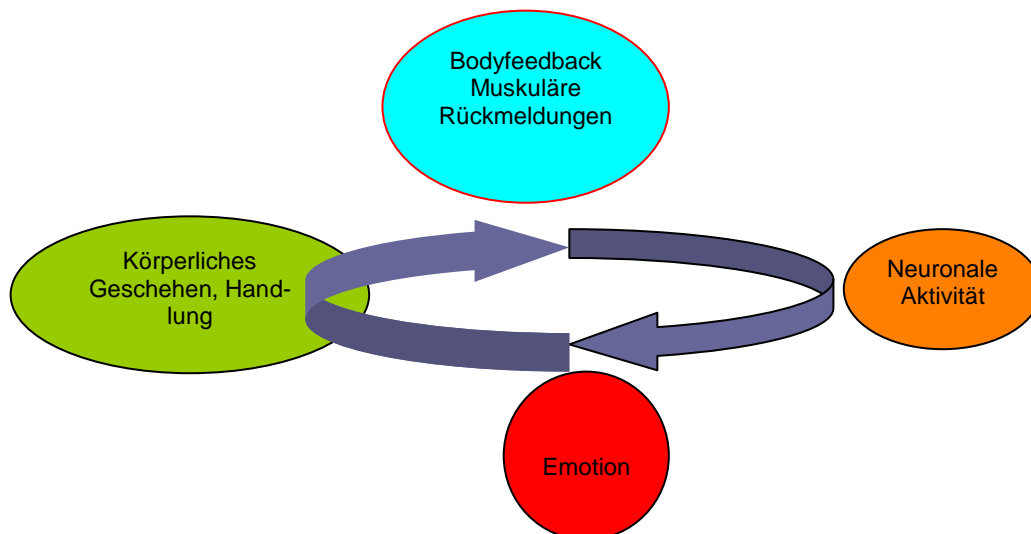


Abb. 3: Einfluss der Muskulatur auf die Emotionsentstehung und die Handlungsmöglichkeiten

Daraus entsteht ein Kreislauf, den jeder selbstwirksam am Punkt des *körperlichen Geschehens* beeinflussen kann, indem er eine Haltungsänderung vornimmt. Handlungen sind nur ausführbar, wenn eine Körperhaltung eine adäquate Emotion auslöst.

Das Beratungsziel der Partnerschule (Sanders, 2006) ist nun u. a. die Entwicklung der Problemlösungskompetenz unserer Klienten. Wir greifen die grundlegenden Prinzipien des Embodiment auf, um den Körper für den Beratungsprozess effektiv zu nutzen. In diesem Sinne ist das Bewegungstraining ein wesentlicher Baustein und fester Bestandteil unserer Beratungsarbeit.

Für die Entwicklung der Problemlösungskompetenz ist es im ersten Schritt notwendig, die Bereitschaft zu wecken, sich dem Problem überhaupt stellen zu können. Denn zu Beginn der Beratung – sowohl in den Einzelsitzungen als auch im Gruppensetting – befinden sich die Klienten häufig in einer emotionalen Verfassung, die es ihnen zunächst verwehrt, sich ihrem Problem überhaupt zuzuwenden. Aus diesem Grund beginnt jede Beratung mit einem Bewegungstraining.

Die TN werden zunächst angeleitet, sich zu bewegen, sich aufzurichten, und damit stimulieren sie unbewusst positive Emotionen. Ihr emotionaler Zustand verändert sich „... und mit den veränderten Gefühlen verändert sich auch das Denken. Und damit die Erinnerung an das Alte und die Wahrnehmungsfähigkeit für das Neue“ (Hüther, 2006, S. 93). Aufgrund unserer Erfahrung ist die Bereitschaft, sich seinem Problem zuzuwenden, schon nach wenigen Minuten Körperaktivität hergestellt. Wieso ist es ausschlaggebend, eine belastete Grundstimmung in eine positive zu verwandeln? Positive Emotionen erleichtern die Lernbereitschaft.

In diesem Zusammenhang ist es wichtig, zu erwähnen, dass die Wirkung einer Körperhaltung nicht nur für den aktuellen Moment besteht, sondern auch Auswirkungen auf die darauf folgenden Handlungen hat. Ich verweise diesbezüglich auf den auch von Maja Storch zitierten Versuch von Riskind und Gotay (Storch, 2006, S. 47): So konnten Menschen, die eine erlebnisbereite aufrechte Haltung herstellten, die ihnen im Folgenden gestellten mathematischen Aufgaben mit weit größerer Ausdauer lösen als Menschen, die im Vorfeld eine eingesunkene Körperhaltung eingenommen hatten.

Durch die Bewegungsarbeit wird zunächst die aktuelle emotionale Stimmung beeinflusst. Wenn sich die Paare daraufhin im Laufe des Seminartages auf unterschiedlichsten Ebenen ihrer Beziehungsarbeit zuwenden, wirkt diese Haltung nach. Ihr Zustand ist gelöst und positiv gestimmt. Erst dies ermöglicht eine Problemannäherung aus einer veränderten Perspektive:

Die Haltung wird auf das Problem übertragen und hat Verhaltenskonsequenzen.

In unseren Seminaren stellen wir immer wieder fest, dass die Problemlösungsbereitschaft der Klienten durch die Bewegungsarbeit enorm beeinflusst und gesteigert wird. Diese Bereitschaft ebnet den Weg, neue Erfahrungen mit dem Partner zu machen und dadurch neues Beziehungsverhalten miteinander zu lernen.

Der bewegte Lernprozess

Die Übungen werden jeweils in Bezug zu den Seminarinhalten (z. B. Autonomie und Zweisamkeit) angeboten und eingesetzt, um die Wege zu kreativen und mentalen Ressourcen zu öffnen und vorzubereiten, Gedanken und Ideen in Handlung umzusetzen und über die individuelle Erfahrung zu verankern. Die Klienten lernen in der Partnerschule, durch positive Erfahrungen mit sich selbst und mit dem Partner eigene, individuelle Problemlösungsstrategien zu entwickeln.

Lernen ist in unserem Sinne als das Aktivieren und Anlegen neuer neuronaler Netze definiert. Diese Netze werden innerhalb der Bewegungseinheit durch die Aktivierung des Körpers neu gebahnt und durch die Wiederholung der Körperhaltungen und -übungen verstärkt. Lernen funktioniert umso leichter, wenn es mit positiven Gefühlen verbunden wird – und dies geschieht insbesondere durch Bewegung und Berührung als positive Erfahrung. Diese „Erfahrungen (die zu Veränderungen führen können) ... müssen reale Erfahrungen sein, die die Person mit all ihren Sinnen macht, und nicht nur verbale Repräsentationen von Erfahrungen“ (Grawe, 2004, S. 126).

Wir bieten unseren Klienten über die Bewegungsarbeit die Möglichkeit, ebensolche Lernerfahrungen zu machen. Der Lernprozess wird durch die ressourcenorientierte Körperarbeit initiiert, begleitet und intensiviert. Als Ressource gilt „alles, was gesundheitsfördernde neuronale Netze aktiviert und entsprechende Ziele fördern hilft“ (Storch & Krause, 2006, S. 33).

Embodiment dient der Ressourcenaktualisierung, denn durch die körperliche Aktivität wird das Körpergedächtnis angeregt, Ressourcen freigesetzt und Handlungsspielräume eröffnet.

Nach Tschacher (2006) gilt, „*das Gedächtnis ist embodied*“, und so können „vergessene“ und vernachlässigte hilferei-

che Handlungsmuster des Körpergedächtnisses im Bewegungstraining aktiviert und als Ressource freigesetzt werden. Sie werden in ihrer Wirksamkeit erfahren und verändern damit das subjektive Erleben. Positive körperliche Erfahrungen bahnen neue positive neuronale Muster. Diese neuen positiven neuronalen Muster können durch das Erinnern und Wiedereinnehmen der jeweiligen körperlichen Haltung immer wieder zielgerecht und kontextgebunden aktiviert werden. Anachronistische Überlebensmuster können durch neue Verhaltensmuster ersetzt und ergänzt werden: Neues Verhalten wird möglich.

Zentrale Bedeutung kommt hierbei dem Vorgang des Spürens und achtsamen Wahrnehmens zu. Er bildet immer wieder die Voraussetzung für alle folgenden Schritte. Diesem Vorgang muss Zeit und Raum gegeben werden. Nur so wird das Bodyfeedback erlebt, die innere Wahrnehmung geschult und das Selbst-Bewusstsein möglich. Dieser Vorgang, bei dem ausgelöste (positive) Emotionen wahrgenommen, bewusst gespeichert und über die Körperhaltung immer wieder selbständig abgerufen werden können, wird als lustvoll erlebt und löst beim Lernen Begeisterung aus. Eben diese Begeisterung beeinflusst nach Gerald Hüther maßgeblich das „Gehirnwachstum“, also das Anlegen neuer neuronaler Netze, denn bei Begeisterung werden neurologische Botenstoffe als „Düngemittel“ ausgeschüttet. (Hüther, 2009).

In einem letzten Schritt gibt es nach jeder Übung und/oder Trainingseinheit Zeit, die Erfahrungen im gemeinsamen Austausch zu benennen, mitzuteilen und damit das Gelernte im eigenen Erleben bewusst zu verankern und den Transfer in den Beziehungsalltag zu ermöglichen.

Embodiment: Chancen und Wirkungsweisen

Anhand von drei exemplarischen Übungen, die sich in Einsatzbereich, Komplexität und Ziel unterscheiden, wird die Wirkungsweise des Embodiment augenfällig.

Embodiment steigert die Selbstwahrnehmung

Eine unserer Grundübungen ist die des *aufrechten, sicheren eigenen Standes*. Diese Übung ist in jedem räumlichen

Rahmen durchführbar, auch in einem kleinen Beratungszimmer. Mit Hilfe einer kurzen meditativen Körperreise wird der Körper entspannt aus- und aufgerichtet. Diese Übung bietet die Möglichkeit, sich selbst im Ganzen wahrzunehmen und so das körperliche Ich im Sinne von Damasio (2001) – „ich fühle, also bin ich“ – zu erleben. Über den bewusst wahrgenommenen Rückmeldeprozess (Bodyfeedback) wird Selbstkontrolle und Selbstwirksamkeit erlebt.

Allein diese einfache Übung stärkt das Selbstbewusstsein, das Selbstvertrauen und die Selbstverantwortung. Thema ist hierbei im übertragenen Sinne die *Selbstständigkeit*, d. h. auch in der Zweierbeziehung auf eigenen Füßen zu stehen.

Embodiment ermöglicht Emotionsregulierung

Die oben beschriebene Übung kann auch eingesetzt werden, wenn der Klient/die Klientin während der Beratung eine resignative Körperhaltung einnimmt. So wird er aufgefordert, mit den Füßen guten Bodenkontakt herzustellen, sich aufzurichten, so dass der Atem wieder frei fließen kann. Diese Intervention versetzt ihn in die Lage, in die Realität zurückzukehren und seine emotionale Verfassung zu ändern, um eigene Kräfte zu mobilisieren und sein Anliegen aus einer anderen Perspektive zu betrachten (ohne das „schlechte“ Gefühl zu verdrängen!). Embodiment – an dieser Stelle das Einnehmen, die Verkörperung einer ressourcenreichen Haltung – schafft damit positive emotionale Voraussetzungen, um die Weiterarbeit zu ermöglichen.

Bei diesen Übungen wird also zunächst die innere Kommunikation hergestellt und die Beziehung zu sich selbst als Voraussetzung für die Kommunikation nach außen gefestigt, zum Partner und zum sozialen Umfeld.

Embodiment erweitert die kommunikative Kompetenz

Dem sozialen Umfeld begegnet der Klient bzw. die Klientin im Rahmen des Trainings in interaktiven, zumeist nonverbalen Rollenspielen – sowohl mit einem fremden als auch dem eigenen Partner. Diese Übungen bieten die Möglichkeit, sich selbst auszuprobieren, Potenziale zu entdecken und Handlungsspielräume zu erleben und zu erfahren.

Emotionen kommen spielerisch, d. h. zunächst unabhängig von einem realen Kontext an die Körperoberfläche und damit zum Ausdruck. Emotionen werden verkörpert – embodied – und der Körper wird zur „Bühne der Gefühle“ (Damasio, 2001).

So ausgedrückt kann die Emotion von anderen, insbesondere vom Partner wahrgenommen und „verstanden“ werden. Handlungsvarianten werden spielerisch ausprobiert, in ihrer Wirksamkeit erfahren und in die Realität transferiert. Durch die Erweiterung der Fähigkeit, Emotionen auszudrücken, ändert sich die Wirkung auf andere – und in der Folge wiederum das Selbstbild. Die Bewegungsarbeit erweitert die kommunikative Kompetenz.

Embodiment beeinflusst kognitive Prozesse

Das Seminarthema *Kommunikation im Konflikt* wird auf der Körperebene mittels einer vorgegebenen, fast schon choreographierten Körperübung aus dem Stockkampf aufgegriffen und fortgeführt. Im Konfliktfall sind die Emotionen oft überwältigend, und aus Angst, sich zu Handlungen – insbesondere nonverbaler Aggression – hinreißen zu lassen, die im Nachhinein bereut werden, wird versucht, die Körperebene abzutrennen und die Lösung nur im Kopf zu suchen. Dies führt allerdings oft zu absoluter Handlungs- und auch Denkfähigkeit; der Konflikt lässt sich nicht lösen und eskaliert vielleicht sogar.

Unserem Konflikttraining liegt die Devise „raus aus dem Kopf, rein in den Körper“ (Kloss, o. J.) zugrunde. Beim Stockkampf geht es um kontrollierte Aggression, Selbstverteidigung, um Kampf und Widerstand. Die Stöcke geben dabei Sicherheit, verbinden mit der eignen Kraft und geben ihr eine Richtung. Die choreographierte Form ermöglicht Klarheit, Erdung und Konzentration. Bezeichnenderweise ähneln sich Angriffs- und Verteidigungshaltung sehr. Ziel ist es dabei nicht, den Partner zu überwältigen, sondern klare Grenzen zu ziehen. Hier ist die Achtsamkeit füreinander gerade in einer emotional bewegenden Situation besonders gefordert.

Beim Stockkampf wird also ganz gezielt eine Körperhaltung eingenommen und dieser überprüfend nachgespürt (Body-feedback!): Stehe ich sicher? Habe ich Kraft? An welcher Stelle weiche ich vielleicht aus? Auf eine Konfliktsituation übertragen heißt das: Wann ist meine Argumentation klar? Wann verliere

ich den Boden unter den Füßen? Die erfahrenen körperlichen Ressourcen können in der Konfliktsituation bewusst abgerufen werden. Das Ziel lautet bei dieser Übung Erhöhung des Selbstwertbewusstseins bei gleichzeitiger Achtsamkeit füreinander im Konflikt.

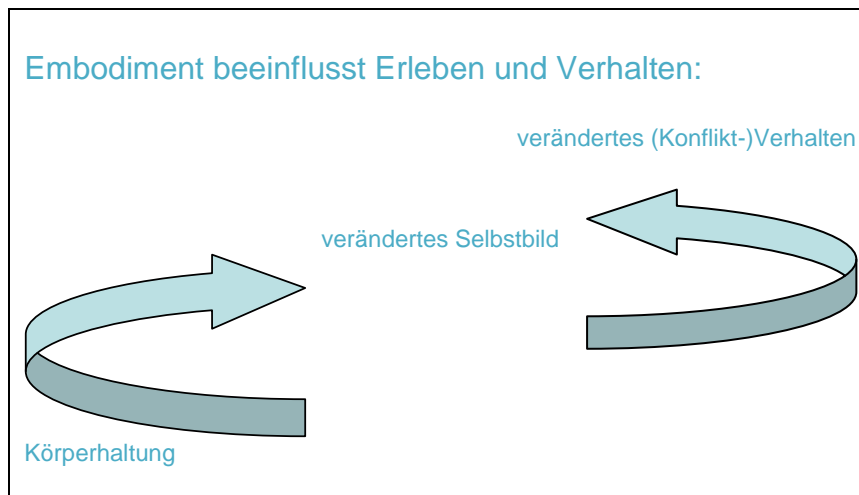


Abb. 4: Auswirkung von Embodiment auf das Erleben und das Verhalten

Die Grafik in Abbildung 4 macht anhand des Beispiels Stockkampf deutlich, wie das Embodiment kognitive und emotionale Prozesse beeinflusst. Durch den Rückmeldemechanismus Bodyfeedback aus dem Körpergeschehen wird eine Veränderung der emotionalen Verfassung hervorgerufen. Diese ist Voraussetzung, um den eigenen Körperausdruck im Zusammenhang mit dem sozialen Kontext wahrzunehmen und zu interpretieren. Das Selbstbild (kognitiver Prozess) verändert sich. In dem Bewusstsein, sich wehren und angreifen zu können, ohne den anderen zu verletzen, ändert sich im dritten Schritt das Konfliktverhalten.

Die Körperhaltung ist der Stimulus, der die Selbstwahrnehmung einer Person beeinflusst, und auf der Basis dieser veränderten Wahrnehmung hat es Auswirkungen auf ihr Verhalten in der Konfliktsituation.

Fazit und Aussicht

Unsere Erfahrung und Praxisbeispiele im Rahmen der Partnerschule zeigen, dass eine durch Bewegungsarbeit begleitete Beratung den Lern-, Erkenntnis- und Entwicklungsprozess der Klienten beschleunigt und tiefer verankert. Zusammenfassend haben sich folgende Einsatzbereiche in der Beratungspraxis herauskristallisiert: Embodiment dient der Emotionsregulierung und Ressourcenaktualisierung, erweitert die kommunikative Kompetenz, beeinflusst kognitive Prozesse und stärkt insgesamt die Problemlösungskompetenz.

Embodiment ist ein Schlüsselinstrument in der Paarberatung. Vor allem das Bodyfeedback verstärkt den gemeinsamen Lernprozess in der Beziehungsarbeit, indem das Bodyfeedback nicht nur im Einzelnen wirkt, sondern das Paar über das jeweils eigene Bodyfeedback gegenseitig aufeinander Einfluss nimmt. Zwischen den Partnern entsteht so ein Wirkungsgeflecht: Veränderte Verhaltenssequenzen beim einen Partner bewirken durch das Bodyfeedback beim anderen Partner veränderte Reaktionen. Gerade in der Paarberatung bietet sich die einzigartige Möglichkeit des *Paar-Embodiment*, das Paar lernt und entwickelt sich gemeinsam. In diesem Sinne ist es sehr sinnvoll und lohnend, die Prinzipien des Embodiments in die Beratungsarbeit zu integrieren.

Zusammenfassung

Das Konzept des Embodiment zeigt die Wechselwirkung zwischen Körper, Psyche und Umwelt auf. Es beschreibt einen Weg der Körperarbeit, die die Ressourcen des Körpers weckt, um die Problemlösungskompetenz der Klienten zu erweitern. Die Körper- und Bewegungsübungen werden im Beratungsprozess zielgerichtet eingesetzt, um die Selbstwahrnehmung und -reflektion der Klienten auszurichten, so dass das Paar gemeinsam neue Verhaltensmuster erleben und erproben kann. Das Paar-Embodiment nutzt darüber hinaus die Wechselwirkung von Partner zu Partner im System Paar, um damit Lernen an- und miteinander zu ermöglichen und den Transfer in den Alltag zu erleichtern. Körperarbeit im Sinne des Embodiment erweist sich als effizientes Instrument im paartherapeutischen Beratungsprozess.

Schlüsselwörter: Embodiment, Wechselwirkung zwischen Körper und Psyche, Körper-ressourcenaktualisierung, Lernprozess, (Selbst-)Wahrnehmung, Bodyfeedback, Emotionsregulierung, kommunikative Kompetenz, Paarembodiment

Abstract: Embodiment: Using bodily experiences as a development tool in relationship counselling

The concept of embodiment foregrounds the interaction between the body, the mind and the environment. It describes a way of working with the body that awakens its resources, increasing clients' competence in coping with problems. Physical exercises

and movement techniques applied in a focused manner throughout the counselling process reorientate the clients' self-perception and self-reflection abilities, such that couples can experience and test out new patterns of behaviour together. Embodiment in relationship counselling also utilises the interaction of one partner with the other within the partnership system, in order to allow each to learn from, and with, the other and ease the transfer back into everyday life. Working with the body in this way has already proved an efficient instrument in the counselling process of relationship therapy.

Keywords: embodiment, interaction between body and mind, actualization of bodily resources, learning processes, (self-)perception, bodily feedback, regulation of emotions, communicative competence, embodiment in relationship counselling

Literatur

- Damasio, A. (2001). *Ich fühle, also bin ich – Die Entschlüsselung des Bewusstseins*. München: List.
- Grawe, K. (2004). *Neuropsychotherapie*. Göttingen: Hogrefe.
- Hüther, G. (2009). *Gelassenheit hilft – Anregungen für Gehirbenutzer*. Vortrag, gehalten am 02.10.2009. Verfügbar unter: www.demographienetzwerk.de [Download: 05.05.2010].
- Krause, F. & Storch, M. (2006). Ressourcenorientiert coachen mit dem Züricher Ressourcen Modell (ZRM). *Psychologie in Österreich*, 26(1), 32–43. Verfügbar unter: www.majastorch.de/download/PIOEcoach.pdf.
- Kloss, U. (o. J.). *Energy Dance Methode*. Verfügbar unter: www.energydance.de/energy-dance-methode.php.
- Sanders, R. (2006). *Beziehungsprobleme verstehen, Partnerschaft lernen*. Paderborn: Junfermann.
- Storch, M., Cantieni, B., Hüther, G. & Tschacher, W. (2006). *Embodiment – Die Wechselwirkungen von Körper und Psyche verstehen und nutzen*. Bern: Huber.

Heike Hofmann, Germanistin (M. A.) und Theaterregisseurin. Seit 2001 selbständige Trainerin und Coach für (non-)verbale Kommunikation in Weiterbildungsorganisationen und Wirtschaftsunternehmen. Seit 2007 lizenzierte Partnerschultrainerin. 2010 Fortbildung zum ZRM-Coach (Züricher Ressourcen Modell): Verbindendes und zentrales Element der Trainings ist der Körper als Ressource gelingender Kommunikation. Paulstr. 13, 50999 Köln, E-Mail: hofmann@koerperundsprache.de

Buchbesprechungen

Eckhard Roediger & Gitta Jacob (Hrsg.)

Fortschritte der Schematherapie. Konzepte und Anwendungen
Hogrefe, Göttingen 2010, € 34,95

Der von Eckhard Roediger und Gitta Jacob herausgegebene Sammelband belegt, welche Popularität der schematherapeutische Ansatz mittlerweile weltweit gefunden hat. Die grundlegenden Annahmen, welche die Schematherapie ursprünglich zum Verständnis und zur Behandlung von Patienten mit schwierigen interpersonellen Mustern und belastenden Persönlichkeitsstrukturen geliefert hat, bereichern inzwischen die Arbeit in den unterschiedlichsten Arbeitsfeldern der Therapie und Beratung. Ein internationales Autorenteam mit Experten aus Deutschland, Holland und Amerika gibt einen Überblick zu den wichtigsten Weiterentwicklungen.

Das Buch ist in drei Teile gegliedert: Der erste Abschnitt (Kapitel 1-8) dient zunächst einer kurzen Einführung und grundsätzlichen Überlegungen zur Verortung der Schematherapie in der psychotherapeutischen Landschaft. Im weiteren Verlauf wird die Orientierung der Schematherapie an den psychischen Grundbedürfnissen aufgezeigt, damit die Brücke zum konsistenztheoretischen Ansatz von Klaus Grawe geschlagen und eine Verknüpfung zwischen aktuellen emotionsfokussierten Theorien und dem Modus-Modell hergestellt. Es wird aufgezeigt, wie aktuelle Konzepte der Achtsamkeit und Akzeptanz in die Modus-Arbeit integriert werden können und welche Veränderungen sich durch den Einsatz der „inneren Dialoge“ im Rahmen der „Stuhlearbeit“ erzielen lassen. Auch wenn die empirische Forschung zur Wirksamkeit der Schematherapie noch in den Kinderschuhen steckt, zeigen erste Befunde ermutigende Ergebnisse vor allem bei der Behandlung von Persönlichkeitsstörungen, aber auch bei Achse-I-Störungen. Der erste Teil schließt mit Überlegungen, wie sich schematherapeutische Elemente mit den Psychotherapie-Richtlinien der Krankenkassen in Einklang bringen lassen.

Im zweiten Teil (Kapitel 9-14) zeigen die Autoren, wie die Schematherapie den spezifischen Anforderungen in der Behandlung von Menschen mit unterschiedlichen Persönlichkeitsstörungen angepasst werden kann. Am weitesten entwickelt scheint hier der Behandlungsansatz für Patienten mit Borderline-Erkrankungen. Hier liegen sowohl ein detailliertes Behandlungsmanual als auch eine Reihe Effektivitätsstudien vor. Weitere Beiträge beziehen sich auf die Schematherapie bei narzisstischer Persönlichkeitsstörung und bei Störungen aus dem Cluster-C (abhängige, ängstliche und zwanghafte Persönlichkeitsstörungen). Darüber hinaus werden spezifische Adaptionen für Patienten

aus der Forensik und für die Behandlung bei Substanzmissbrauch oder -abhängigkeit vorgestellt. Wie Schematherapie, die ursprünglich für Erwachsene entwickelt wurde, auch für andere Altersgruppen genutzt werden kann, zeigt das Kapitel über den Einsatz bei Adoleszenten.

Im dritten Abschnitt (Kapitel 15-21) werden die Anwendungsmöglichkeiten für spezielle Settings dargelegt. Während der schematherapeutische Ansatz zunächst für die Behandlung im Einzelsetting konzipiert wurde, haben sich zunehmend auch Umsetzungsmöglichkeiten für unterschiedliche Formen der Gruppentherapie entwickelt. So liegt inzwischen ein Manual für die Durchführung ambulanter Gruppen ebenso vor wie ein stationäres Behandlungskonzept für Patienten mit Borderline-Störungen. Außerdem werden erste Erfahrungen mit schemaorientierter Körpertherapie in Gruppen und Optionen für die Arbeit mit Selbsterfahrungsgruppen vorgestellt. Schließlich wird aufgezeigt, wie die Interaktionsprozesse bei Paaren durch Schemata und automatisierte Bewältigungsstrategien beeinflusst werden, wie bei Paaren die jeweiligen Modi zirkulär ineinandergreifen und wie sich Schematherapie im Paarsetting nutzen lässt.

Insgesamt ist „Fortschritte in der Schematherapie“ ein lesenswertes Buch für alle, die bereits mit den Grundzügen der Schematherapie vertraut sind und sich zum aktuellen Stand der Weiterentwicklungen informieren wollen. Die vielfältigen Praxisbeispiele ermutigen zu einer kreativen Auseinandersetzung mit der Frage, wie das Potenzial der Schematherapie für den jeweiligen Arbeitsbereich genutzt werden kann.

Richard Jost, Beratungsstelle Hagen

Wilhelm Schmid

Die Liebe neu erfinden

Von der Lebenskunst im Umgang mit Anderen

Suhrkamp, Berlin 2010, € 19,90

Endlich das Buch, auf das ich als Eheberater und Paartherapeut gewartet habe. Spätestens, seit die Scheidungsrechtsreform 1976, welche die Gleichberechtigung in der Ehe zwischen Mann und Frau gesetzlich fixiert hat, bestand Handlungsbedarf von philosophischer Seite einmal zu beschreiben, wie die Kunst des miteinander Umgehens denn aussehen kann. Gab es bisher strikte Vorgaben, etwa durch die Hausfrauenehe, waren spätestens ab diesem Zeitpunkt Paare herausgefordert, ihren Weg des Miteinanders zu finden bzw. zu erfinden. Nicht dass das Buch mal eben so als Bettlektüre zu lesen sei, dazu ist es viel zu dicht, brauchen die Gedanken Zeit zu wirken, zunächst in jedem einzelnen und dann im Gespräch miteinander.

Viele Aspekte eines nahen Miteinanders werden aufgegriffen und beim Namen genannt. Beispielhaft sollen zwei genannt werden.

Zunächst die *Ethik der Liebe*, wenn es darum geht, die Anwendung von Gewalt zuverlässig unmöglich zu machen. Denn sie ist, wie jede andere Ethik ohnmächtig, da es kein Leben, keine Beziehung ohne gelegentliche Verletzung zumindest der Seelen gibt, denn die Gefahr wächst mit der Nähe zueinander. Ausgerechnet beim Versuch, ihre Verletzungen auszuschließen, lässt die kleinste Wunde schon zur Katastrophe geraten.

Dann die *Kunst des Schenkens*: Hier macht der Autor deutlich, dass die Hingabe und Hinnahme der Gaben in der Liebe eine Beziehung begründet, bestärkt, aufwertet aber auch in Frage stellt. Abwertet und auflöst durch ihre Verweigerung. So verweist er auf die Gabe der Zeit, der Aufmerksamkeit, der Bewunderung, des Vertrauens, der Privilegien, die ich jemandem einräume, des Wohlwollens und des Wohlgefühls, dass durch Liebedienste erwiesen wird. Die Summe all dieser Geschenke ist das Geschenk der Lebensgewissheit, der Zusicherung, immer füreinander da zu sein, unabhängig vom aktuellen Pegelstand der Gefühle.

Ich mag dieses Buch, setzt es doch ein Hoffnungszeichen gegen das von Sven Hillenkamp konstatierte Ende der Liebe, Gefühle im Zeitalter unendlicher Freiheit (Klett-Cotta 2009, Besprechung in *Beratung Aktuell* 4-2009, S. 72).

Dr. Rudolf Sanders

Stephen Joseph & P. Alex Linley

Positive Therapie

Grundlagen und psychologische Praxis

Klett-Cotta, Stuttgart 2011, € 24,95

Die Positive Therapie, die Frage also nach dem, was gesund macht wurde durch Martin Seligmann -, demjenigen, der vor mehr als 30 Jahren für Depression den Begriff „Erlernte Hilflosigkeit“ geprägt hat - angeschoben. Sein Ziel ist es, eine Verschiebung im Fokus der Psychologie in Gang zu setzen, damit sie sich nicht nur damit beschäftigt, die schlimmsten Dinge im Leben wieder in Ordnung zu bringen, sondern vor allem mit dem Aufbau positiver Qualitäten. Auf der individuellen Ebene handelt sie von positiven Eigenschaften des Individuums: von der Fähigkeit zu Liebe und Hingabe, von Mut, zwischenmenschlichen Fertigkeiten, Zukunftsorientierung, Spiritualität usw. auf der Ebene der Gruppe geht es um Bürgertugenden und um die Institution, die Individuen dazu bewegen, sich mehr für das Kollektiv einzusetzen: Verantwortungsbewusstsein, Fürsorglichkeit, Altruismus, Anstand, Toleranz.

Auf die Wegbereiter dieser Haltung, insbesondere Carl Rogers wird umfassend verwiesen. So zum Beispiel seine Bestreben, die Selbstheilungskräfte eines Menschen zu fördern, die Selbstaktualisierung und das Wohlbefinden. Ein wichtiges Anliegen dieses Therapeutischen Ansatzes ist z.B., dass der Therapeut dem Klienten ein soziales Umfeld mit bedingungsloser Akzeptanz anbietet. In einer solchen Umgebung, in der der Klient sich nicht beurteilt oder bewertet fühlt, verspürte er nicht länger den Drang, sich zu verteidigen und kann sich auf Prozesse einlassen, auf die eigene innere Stimme der Weisheit hören.

Manchen Leser mag der Begriff von der inneren Stimme der Weisheit irritieren. Aber er führt zu einer wichtigen Haltung im therapeutischen Geschehen. Nämlich der Frage, wie ein Therapeut oder Berater über das Wesen des Menschen und seine Aufgabe in einer Therapie denkt. Ist dieser Ratsuchende krank (medizinisches Denkmodell), ist dieser von seinen Trieben gesteuert und muss lernen, diese zu beherrschen oder besteht in ihm das Bedürfnis, immer mehr der Mensch zu werden, der in ihm angelegt ist? All dies wird sein therapeutisches Handeln maßgeblich beeinflussen. Die Autoren sind dem letzten Modell verpflichtet und sehen ihre wesentliche Aufgabe darin, Klienten wieder in Verbindung mit ihrem Selbstwirksamkeitsgefühl, ihren Stärken und ihrer inneren Weisheit zu bringen. Dass Luise Reddemann durch ein Vorwort diese Veröffentlichung einleitet, spricht für die Bedeutsamkeit dieses Ansatzes.

Dr. Rudolf Sanders

Norbert Lenartz

Achtsamkeit, Selbstbestimmung, Gesundheit und Wohlbefinden. Innere und äußere Einflussfaktoren eines erfüllten Lebens.

Psychologie und Kultur des Bewusstseins, Hrsg: W. Belschner & H. Walach, Band 4.

Ansanger, Kröning 2011, € 19,50

Die Beratungsarbeit und die Psychotherapie haben häufig ihren Schwerpunkt bei der Aufarbeitung und Beseitigung von Problemen und Störungen. Immer stärker rückt jedoch die Frage ins Zentrum, wie Gesundheit und Wohlbefinden gefördert oder erhalten werden kann. Diesem Ziel ist diese Publikation verpflichtet. Der Autor dokumentiert eine empirische Studie, die sich als Beitrag zur Gesundheitsförderung und Prävention versteht. Im Sinne eines Überblicks werden unterschiedliche Ansätze vorgestellt, die psychische Gesundheit und subjektives und psychologisches Wohlbefinden erklären und Ansätze aufzeigt, wie diese gefördert werden können. Ein wichtiger Aspekt ist in diesem Kontext das Konstrukt der Achtsamkeit. Es werden die Beziehungen zu anderen Elementen von psychischem Wohlbefinden

und die spezielle Leistung der Achtsamkeit dazu vorgestellt und diskutiert. Dabei wird der spezifische Beitrag von Meditation, als unterstützende Maßnahme, aufgezeigt und diskutiert. Die Darstellung der durchgeführten Studie mit den damit verbundenen Prozeduren wird nicht jeden Leser ansprechen. Aus ihnen kann man aber die Begründungen und Schlussfolgerungen ableiten und sie mit den eigenen Erfahrungen und Vorstellungen in Bezug setzen. Auf diese Weise entwickeln sich Impulse, die zur eigenen Standortbestimmung beitragen können. Es stellen sich auch Überlegungen ein, die für das eigene beraterische und therapeutische Handeln von Relevanz sind. Hierzu gehören Gesichtspunkte, die bei den Klienten zu unterstützen sind, wie: persönliche Kompetenz, Autonomie, Bezogenheit und Nähe, intrinsische und extrinsische Motivation, Aufrechterhaltung der Achtsamkeit dem Umfeld und sich selber gegenüber etc.

Die Studie kann als Schritt zur Informationsgewinnung, im Hinblick auf das Verstehen und die gezielte Förderung der Klienten, angesehen werden. Gleichzeitig werden die vorgestellten Ergebnisse bei der Reflektion des eigenen Arbeitsansatzes Anregungen liefern, die sich als hilfreich erweisen können. In diesem Sinne könnte dieses Buch für ein interessiertes Teammitglied einer Stelle eine gute Grundlage für eine kollegiale Fortbildung darstellen.

Dr. Notker Klann

Bernhard Plois (Hrg.)

Selbstwerdung

Positano erfahren und leben

Reihe: Theorien und Praxis der Beratung Bd. 2,

LIT-Verlag, Berlin 2010, € 19,90

Mit diesem Band aus der Reihe Theorien und Praxis der Beratung legen die Autoren eine Dokumentation eines Projektes vor, das über einen Zeitraum von 35 Jahren 2009 Personen ansprechen und zur Mitarbeit gewinnen konnte. Es geht dabei um ein 14tägiges Kommunikationstraining „Therapeutischer Gruppenarbeit – Selbstwerdung in Positano“. Positano liegt an der amalfitanischen Steilküste südlich von Neapel. Veranstalter ist das Referat Ehe-, Familien-, Lebens- und Erziehungsberatung im Bistum Osnabrück. Charakteristisch für diese psychologischen Trainings ist die Verbindung von psychologischen Hilfen mit dem christlichen Menschenbild und dem sich daraus ergebenden Selbstverständnis den Selbstwerdungsprozess zu unterstützen.

Dieses Buch vermittelt dem Leser umfangreiche Informationen zu den Zielen, dem Konzept und die Arbeitsweisen, die zur Anwendung kommen. So kann der Interessent an einem solchen Angebot selber

entscheiden, ob dies ein möglicher Weg für ihn sein kann. Mit dieser Transparenz wird ein wichtiger Beitrag zur Klientenorientierung beraterischer und therapeutischer Angebote realisiert. Nach eigenen Angaben setzt sich die therapeutische Methodologie aus folgenden Elementen zusammen:

- Psychodynamisches Prozessverstehen (Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft, Biographie, Gruppe, Back-home).
- Psychotherapeutische Methoden (Gruppendynamik, Psychodrama, Gestalt, systemische Verfahren).
- Kreative Methoden (Gips und Ton, Malen, Handpuppen, Märchen, Geschichten).
- Pädagogische Methoden (Feedback, Verhaltensübungen, Modelllernen).
- Die schlüsseltherapeutische Methode (nach Frielingsdorf).

Die Gruppenleiter verfügen über eine Grundqualifikation, die es möglich machen soll, diese methodischen Elemente zu integrieren und der jeweiligen Situation entsprechend einzusetzen.

Die diesem Ansatz zugrunde liegenden pastoralpsychologischen Annahmen im Hinblick auf das Menschenbild, werden durch sechs Elemente verdeutlicht:

- „Mensch, du bist gewollt“
- „Mensch, du bist frei“
- „Mensch, du hast Sehnsucht“
- „Mensch, du hast Zukunft“
- „Mensch, du bist fehlbar; zu deinem Menschsein gehört das Scheitern“
- „Mensch, steh auf!“

Diese Punkte sind nicht im Sinne einer „Verkündigung“ zu verstehen. Sie bilden das Gerüst für die Grundhaltungen, die von den Gruppenleitern zu realisieren sind, damit ein optimales Angebot gemacht werden kann.

Der zweite Teil des Buches hat seinen Schwerpunkt in der Darstellung und Beschreibung von ausgewählten Erfahrungen aus der Gruppenarbeit und persönlichen Berichten, die auswertend und rückblickend von Teilnehmern erstellt wurden. Die Erlebnisberichte zeigen ein hohes Ausmaß an Zufriedenheit und verdeutlichen vielfältige Lernerfahrungen.

Nachdem ein so großes Erfahrungspotential vorliegt und die Teilnehmerzahl umfangreich ist, wäre eine weitere und empirische Auswertung zu wünschen. Dies könnte mit dem Ziel geschehen, die Arbeitsweise weiter transparent zu machen, damit die Erfahrungen auch für vergleichbare Angebote zur Verfügung gestellt werden können. Gleichzeitig könnte ein so erfolgreiches Angebot multipliziert werden,

da es offensichtlich eine entsprechende Nachfrage und Ergänzungsmöglichkeiten zum bestehenden Beratungsangebot in katholisch kirchlicher Trägerschaft gibt.

Dr. Notker Klann

Peter Fuchs

Die Verwaltung der vagen Dinge. Gespräche zur Zukunft der Psychotherapie.

Systemische Horizonte – Theorie der Praxis. B. Pörksen (Hrsg.)
Carl-Auer-Verlag, Heidelberg 2011, € 17,95

Dieses Buch wendet sich besonders an Anhänger der Systemtheorie. Die Reihe, „Systemische Horizonte – Theorie der Praxis“ versteht sich als Herausforderung für Theoretiker und Praktiker, die ihr eigenes beraterisches und therapeutisches Handeln prüfen und die Theoriearbeit weiter entwickeln möchten.

Das vorliegende Buch wird diesem Anspruch gerecht. Peter Fuchs und sieben systemisch arbeitende Psychotherapeuten führten ein Gespräch zur Zukunft der Psychotherapie. Der Text ist eine Verschriftlichung dieses über mehrere Etappen verlaufenden Dialogs. Ein wichtiger Orientierungspunkt bei diesem Rundgespräch ist soziologische Systemtheorie, wie sie von Niklas Luhmann formuliert wurde. Ein Schwerpunkt ist dabei die Frage nach dem Sinn und den Sinn Grenzen. In Bezug auf die psychische Situation, das psychische System, von Klienten ergibt sich danach ein Problem der „Unschärfe“. Es handelt sich in der Regel um nichtcodierte und nichtcodierbare Probleme. Dies hätte für den Berater/Therapeuten die Konsequenz, diese auch nicht zu codifizieren sondern sie in ihrer Urfassung gelten zu lassen. Durch entsprechende Strategien, in der Hauptsache durch die Beobachtung und Kommunikation, können dennoch praktikable Identitätskonzepte gefördert werden, innerhalb derer, mit möglichen Unschärfen, befriedigend gelebt werden kann. Es werden noch weitere Elemente entwickelt, die dazu beitragen sollen, die Suchbewegung der Klienten zu unterstützen. Unter dieser Voraussetzung wird die Zusammenarbeit mit den Klienten nach dem medizinischen und/oder diagnostischen Ansatz abgelehnt. Psychotherapie und Beratung werden unter dieser Perspektive eher zu einer „Kunst“, auf die man sich nur vorbereiten kann.

Dieser Versuch einer teilweisen Wiedergabe des Gesprächsinhaltes, der sich als komplex darstellt, soll einen Eindruck vermitteln, was den Leser erwartet. Der gewählte Zugang scheint für bestimmte Problem Bereiche bei Klienten Impulse für die Zusammenarbeit zu liefern. Die Palette der Anlässe für das Aufsuchen von Therapie und Beratung ist häufig spezifischer und wird daher andere Zugangsweisen notwendig machen. In jedem Fall kann das Buch dazu dienen, wie in der

Werbung beschrieben: „Es ermöglicht sozusagen eine prinzipielle, fundamentale innere Supervision.“

Dr. Notker Klann

Rita E. Kaufmann

Selbstbestimmung und Beziehungslernen. Achtsamkeit im Schulleben vermitteln

Beltz, Weinheim 2011, € 24,95

Das Buch „Selbstbestimmung und Beziehungslernen. Achtsamkeit im Schulleben vermitteln“ beschäftigt sich zum einen mit der Thematik, wie Achtsamkeit Lehrer belastbarer macht. Zum anderen zeigt das Buch, wie Kinder, die sich akzeptiert und ernst genommen fühlen, gerne lernen, leistungsfähiger sind und Verantwortung für das eigene Handeln übernehmen.

Das Buch stellt im ersten Teil anschaulich und wissenschaftlich fundiert unter der Fragestellung „Wer bin ich?“ das Selbstkonzept des Erwachsenen/des Lehrers dar. Besonders interessant sind die Ausführungen zum Selbstkonzept des Lehrers. Der Notwendigkeit die Interessen der Kinder und Jugendlichen in den Unterricht einzubauen und sie somit für das Fach zu gewinnen stimme ich zu. Nur dann fühlen sich Kinder und Jugendliche ernst genommen, fassen Vertrauen und beginnen zu lernen. Für ähnlich wichtig halte ich die Ausführungen dazu, dass Schülerinnen und Schüler mit ihren Stärken und Schwächen, ihrer Einmaligkeit wahrgenommen werden müssen. Jedoch muss an dieser Stelle angemerkt werden, dass das Buch wenig Praxistipps gibt, wie dies in einer Klasse mit 30 Schülerinnen und Schülern umgesetzt werden soll. Die individuellen Stärken und Schwächen von so einer großen Anzahl von Kindern herauszustellen bedarf Zeit und sehr viel Erfahrung, beides ist nicht immer gegeben.

Gleiches gilt für die Ausführungen zur Entwicklung des Selbstkonzeptes beim Kind, die durch Eltern und Pädagogen begleitet wird. Auch hier werden wichtige wissenschaftliche Erkenntnisse dargelegt. Besonders interessant ist die Erkenntnis, dass Kinderleben und Schule häufig nicht mehr zusammenpassen. Kinder hätten verlernt zuzuhören, sich für etwas anzustrengen oder auch sich eigene Ziele zu setzen. Die auch im Buch genannte, meiner Meinung nach sehr wichtige Forderung nach kleineren Lerngruppen, würde es auch ermöglichen, Kinder und Jugendliche beim Aufbau des Selbstvertrauens und der Selbstbestimmung angemessen zu unterstützen. Forderung wie „Ich baue zu dem Kind eine besondere Beziehung auf, so dass es sich angenommen und sicher fühlen kann.“ (S.44) ist meiner Meinung nach wichtig, jedoch bei 30 Kindern in der Klasse und unter Umständen einem einstündigen Fach nicht umsetzbar, beziehungsweise ein sehr langer Weg.

Im weiteren Verlauf des Buches wird der Begriff Stress näher erläutert und interessante Bewältigungsstrategien werden vorgestellt. Die Ausführungen des Buches dazu helfen, sich bewusst zu machen, wie stressanfällig man selber ist und bietet erste Möglichkeiten dagegen anzugehen.

Es folgen die Ausführungen zum Selbstwertgefühl, hier finde ich besonders interessant, wie sich Kritik der Erwachsenen auf das Selbstwertgefühl der Kinder auswirkt bzw. Pessimismus und Optimismus entstehen lässt. Die Bewusstmachung zwischen nicht globaler und globaler Kritikäußerung finde ich an dieser Stelle besonders interessant und wichtig, vor allem der Hinweis an die Lehrperson, wenn man die großen Auswirkungen auf das Selbstwertgefühl bedenkt. Auch den Hinweis auf die Unterscheidung zwischen Person und Verhalten finde ich besonders wichtig und für die Praxis nützlich. Ebenso teile ich Meinung, dass die Beziehung zwischen Lehrern und Schülern maßgeblich für erfolgreiches Lernen ist.

Nachdem es zuvor um das Selbstkonzept und dessen Analyse im Vordergrund stand, steht im letzten Kapitel die Veränderung der Lebensführung im Vordergrund. Hier ist besonders positiv zu bewerten, dass verschiedene Bereiche thematisiert werden. Der Leser hat selbst die Möglichkeit sich einen für ihn relevanten Bereich herauszusuchen. Für mich persönlich an dieser Stelle besonders interessant die Ausführungen zum sinnvollen Umgang mit der eigenen Zeit.

Insgesamt zeigt das Buch interessante Erkenntnisse zum Thema Selbstbestimmung und Beziehungslernen, die theoretisch fundiert sind. Es fehlen jedoch konkretere Tipps für die Praxis, die man bei Betrachtung des Untertitels „Achtsamkeit im Schulleben vermitteln“ erwartet.

Julia Schindler, Realschullehrerin Iserlohn

Gesine Lump

Richtig Deutsch lernen. Sprachförderung für Schüler mit Migrationshintergrund in den Klassen 1-6

Beltz, Weinheim 2011, € 19,95

Das Buch zeigt dem Leser durch gezielte Sprachübungen Möglichkeiten in der Sprachförderung für Schüler mit Migrationshintergrund. Es beschäftigt sich mit den beiden Großbereichen „Texte verstehen“ und „Texte verfassen“, beinhaltet aber ebenfalls notwendige Übungen im Bereich des Wortschatzes und Satzbaus.

Im ersten Teil stellt es kurz und knapp die Situation der Sprachförderung für Kinder aus Migrantenfamilien dar. Die Problematik des deutschen Schulsystems, die hauptsächlich darin liegt, dass nicht konsequent und systematisch gefördert wird, wird richtig erkannt. Außerdem zeigt das Buch die notwendigen Erfordernisse für die Sprachförderung

auf, wie zum Beispiel die Notwendigkeit der Arbeit in Kleingruppen aber auch die Vernetzung von der Sprachförderung und dem regulären Unterricht. Grundsätzlich ein richtiger Ansatz, der jedoch zunächst in der Schule durch die Einstellung neuer Lehrkräfte möglich gemacht werden muss. Zum Abschluss des ersten Teils gibt die Autorin gelungene Hinweise auf die Gestaltung der Förderstunden.

Im Anschluss daran folgen abwechslungsreiche praxisorientierte Sprachübungen zur Wortschatzerweiterung, zum Satzbau, zum Textverständnis und zum Verfassen eigener Texte. Die Hinweise zur Altersstufe sind hilfreich und die Übungen orientieren sich an typischen Fehlern der Schüler mit Migrationshintergrund wie zum Beispiel die Übungen zu den Präpositionen. Insgesamt gibt das Buch neben den vorgeschlagenen Übungen auch Ideen die Aufgabenstellungen abzuwandeln und an eigene Bedürfnisse anzupassen. Die Arbeitsblätter im Anhang sind ebenfalls eine gute Ergänzung und Hilfestellung für die eigene Arbeit.

Insgesamt ist das Buch eine Bereicherung für die Sprachförderung der Schüler mit Migrationshintergrund. Um jedoch grundlegende Ideen des Buches umzusetzen, müssen die Weichen in der Schule gestellt werden, wie genügend Lehrpersonal, um eine erfolgreiche Sprachförderung umzusetzen.

Julia Schindler, Realschullehrerin Iserlohn

Eckhard Roediger

Raus aus den Lebensfallen! Das Schematherapie-Patientenbuch
Junfermann, Paderborn 2010, € 12,00

Dieses Buch werden alle Ratsuchenden, die sich für eine Schematherapie interessieren und alle Therapeuten und Berater, die diesen fortschrittlichen Behandlungsansatz in ihre Tätigkeit integriert haben, sehr begrüßen.

Die Leser erhalten in leicht verständlicher Sprache eine Einführung zu den Grundlagen dieser Therapieform. Roediger erklärt, wie in der Kindheit nicht befriedigte Grundbedürfnisse nach Bindung, Selbstwert, Lebensfreude sowie (Selbst-)Kontrolle und Autonomie zu einem emotionalen Stresszustand führen. Wiederholen sich solche Erlebnisse, die mit lang anhaltender, starker emotionaler Erregung gekoppelt sind, so hinterlassen diese Erfahrungen gleichsam „Fußabdrücke“ im neuronalen Netzwerk. Im Laufe der Zeit entstehen Schemata und automatisierte Bewältigungsstrategien, die der Autor kurz und übersichtlich vorstellt. In gleicher Weise skizziert er das Modus-Modell mit den vorübergehenden Erlebenszuständen, die durch Schemata ausgelöst werden.

In der zweiten Hälfte des Buches beschreibt Roediger, wie eine Schematherapie konkret aussehen kann. Er geht auf wesentliche

Elemente der Beziehungsgestaltung zwischen Therapeuten und Ratsuchenden ein und vermittelt sehr anschaulich, was z.B. mit „begrenzter elterlicher Fürsorge“, „Nachbeelterung“ oder „empathischer Konfrontation“ gemeint ist. Er gibt einen Überblick über Ablauf und Phasen einer Schematherapie und erklärt die verschiedenen Techniken, die im Beratungsprozess Anwendung finden können. Er macht deutlich, warum emotionsaktivierende Techniken so wichtig sind, wie sie im Rahmen von Imaginationsübungen genutzt werden und welche klärungsorientierte und verhaltensverändernde Techniken zum Einsatz kommen. Im Anhang finden sich Kopiervorlagen für Arbeitsmaterialien, wie z.B. die Memo-Karte oder der Tagesplan, die im Rahmen der Schematherapie häufig Verwendung finden.

Ein besonderer Wert dieses Buches liegt meines Erachtens in der Wirkung, die es für die Ratsuchenden haben kann. Das Wissen um die Vorgehensweise in der Schematherapie sorgt für Transparenz und Orientierung. Es stärkt ihre Position als „mündige Patienten“, unterstützt die Bereitschaft zur Verantwortungsübernahme für den Veränderungsprozess und trägt dazu bei, die Therapiezeit effizient und effektiv nutzen zu können. Nicht zuletzt werden schematherapeutisch orientierte Berater und Therapeuten dieses Begleitbuch als Arbeitserleichterung und wertvolle Ergänzung für ihre Tätigkeit zu schätzen wissen.

Richard Jost, Beratungsstelle Hagen

Impressum

Eine Vielzahl gesellschaftlicher Umbruch-Situationen kennzeichnet die Gegenwart. Die daraus entstehenden Verunsicherungen werden u.a. deutlich in steigenden Scheidungszahlen, dem Leid der Scheidungswaisen, beim Bewältigen persönlicher Krisen sowie in vermehrten Schwierigkeiten im mitmenschlichen Umgang (Mobbing etc.). Die Frage, wie unter diesen Umständen der Einzelne sein Leben gestalten soll, führt viele Menschen in die Beratung.

Beratung Aktuell will Erkenntnisse der wissenschaftlichen Psychologie und Pädagogik in einer verständlichen Form als Hilfe für den Praxisalltag zur Verfügung stellen. Gleichzeitig sollen Erfahrungen der Praktiker die wissenschaftliche Theoriebildung fruchtbar beeinflussen. Die Darstellung gesellschaftlicher Tendenzen, die sich in der Beratung seismografisch abzeichnen, wie etwa die Folgen von Arbeitslosigkeit, finden in der Zeitschrift Platz, um so gesellschaftspolitisches Handeln mit zu beeinflussen.

Zielgruppe:

Die Zeitschrift richtet sich an Beraterinnen und Berater, an Fachleute, die mit Zuhören, Rat, Anleitung, Supervision, Therapie zur Seite stehen und begleiten in den Bereichen:

- Ehe-, Familien- und Lebensberatung
- Erziehungsberatung
- Schwangerschaftsberatung
- Schuldnerberatung
- Psychotherapie
- Ärztliche Praxis
- Erwachsenenbildung
- Schule
- Seelsorge
- Prophylaxe und Gesundheitsförderung

Herausgeber:

Rudolf Sanders, Dr. phil., Dipl.-Päd., Leiter der Kath. Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstelle Hagen & Iserlohn, Lehr- und Forschungstätigkeit im Bereich Eheberatung, Paartherapie, Begründer des Verfahrens Partnerschule. Beratungsstelle, Hohle Straße 19 a, 58091 Hagen, Tel.: 02331-788582, Fax: 02331-788583, E-Mail: Dr.Sanders@partnerschule.de, Web: www.partnerschule.de

Notker Klann, Dr. rer. nat., Dipl.-Psych., Ehe-, Familien- und Lebensberater;
 Forschungsschwerpunkte: Partnerschaft, Prozess- und Erlebnisqualitätssicherung in der Eheberatung.
 Frankenweg 68 b, 53604 Bad Honnef, E-Mail: klann.beratung@t-online.de

Wissenschaftlicher Beirat:

Prof. Dr. **Friedrich K. Barabas**, Jurist, Prof. für Recht FB Sozialpädagogik, FH Frankfurt/M.; Dr. **Günther Bitzer-Gavornik**, Leiter der Akademie SteiGLS in Graz; Prof. Dr. **Peter Fiedler**, Psychologisches Institut der Universität Heidelberg; Prof. Dr. **Kurt Hahlweg**, Psychologisches Institut der Universität Braunschweig; Prof. Dr. **Peter Kaiser**, Arbeitsbereich Psychologie, Hochschule Vechta; Prof. **Nitza Katz-Bernstein**, Erziehungswissenschaftliches Institut der Universität Dortmund; Prof. Dr. **Andrea Kerres**, Dipl.-Psych., FH München; Prof. Dr. **Andreas Kerres**, Stiftungsfachhochschule München; Dr. **Christine Kröger**, KFH Köln; Prof. Dr. **Michael Märten**, FH Dresden, EAG Düsseldorf; Prof. Dr. **Frank Nestmann**, TU Dresden FB Beratung und Rehabilitation; Dr. **Dorothea Rahm**, Dipl.-Psych., Braunschweig; Prof. Dr. **Bernd Roehrl**, Universität Marburg; Dr. **Dieter Schmelzer**, Dipl.-Psych., Nürnberg; Dr. **Elmar Struck**, Dipl.-Psych., Leiter der Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstelle Bonn; Prof. Dr. Dr. **Paul Michael Zulehner**, Institut für Pastoraltheologie, Wien.

Redaktion:

Dr. Rudolf Sanders, Alte Str. 24e, D-58313 Herdecke, Tel.: 02331-73434,
 Fax: 02331-788583
 E-Mail: Dr.Sanders@partnerschule.de, Web: www.partnerschule.de
 Für „Aktuelles aus der Beratungsszene“: Dr. Notker Klann,
 E-Mail: klann.beratung@t-online.de

Projektleitung:

Heike Carstensen, Junfermann Verlag, Postfach 18 40, D-33048 Paderborn,
 Andreasstraße 1a, D-33098 Paderborn,
 Tel.: 05251-13 44 18, Fax: 13 44 44, E-Mail: carstensen@junfermann.de

Erscheinungsweise/Service:

Beratung Aktuell erscheint viermal jährlich als Online-Ausgabe auf www.active-books.de, einem E-Book-Angebot des Junfermann Verlages. Einzelne Artikel werden zudem als separate E-Books angeboten.
 Für „Aktuelles aus der Beratungsszene“: www.beratung-aktuell.de

Verantwortlich für www.active-books.de:

Monika Köster, Tel.: 05251-13 44 14, Fax: 13 44 44,
 E-Mail: koester@junfermann.de

Zitierhinweis:

Nach den Vorgaben der „Deutsche Gesellschaft für Psychologie – Richtlinien zur Manuskriptgestaltung“ kann wie folgt aus der Zeitschrift zitiert werden bzw. sind entsprechende Angaben in der Literaturliste zu machen:

1.) beim Zitat: Es kann die übliche Form angewendet werden, weil alle nötigen Angaben der jeweiligen Ausgabe entnommen werden können.

2.) Literaturliste: Autor, A.A., Autor, B.B. & Autor, C.C. (2009). Titel des Artikels. *Beratung Aktuell*, XX (Ausgabe des aktuellen Jahres), XXX-XXX (Seitenzahl: von-bis). Zugriff am Tag. Monat. Jahr, Verfügbar unter <http://www.active-books.de/beratung-aktuell.html>
(Alle verwendeten Satzzeichen und die Schreibweise (kursiv) entsprechen den Vorgaben)

Verlag:

Junfermann Verlag, Postfach 18 40, D-33048 Paderborn, Andreasstraße 1a,
D-33098 Paderborn, Tel.: 05251-13 44-0, Fax: 05251-13 44 44,
E-Mail: infoteam@junfermann.de, Web: www.junfermann.de